Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966 ✦ Donnerstag, 11. August 1988 ✦ Nr.153 (5 781) ✦ Preis 3 Kopeken

Erfreuliche Bilanz

Die allseitige Realisierung des Lebensmittelprogramms ist zum Schwerpunkt sämtlicher Aktionen in den Kolchosen und Sowchosen des Gebiets Karaganda geworden. Darauf zielt auch der rege sozialistische Leistungsvergleich, der sich als effektiver Faktor bei der Erschließung neuer Produktionsreserven erweist.

Anfangs fragte man sich oft: Ob diese Nebenwirtschaft auch wirklich zu einem hochrentablen und entwickelten Agrarbetrieb werden kann? Allerdings stand das Problem für die Enthusiasten des Karagandaer Werks für technische Gummierzeugnisse nur so da: Die Nebenwirtschaft dermaßen zu erweitern, daß sie die akute Frage der Lebensmittelversorgung der Werktätigen möglichst rasch löst.

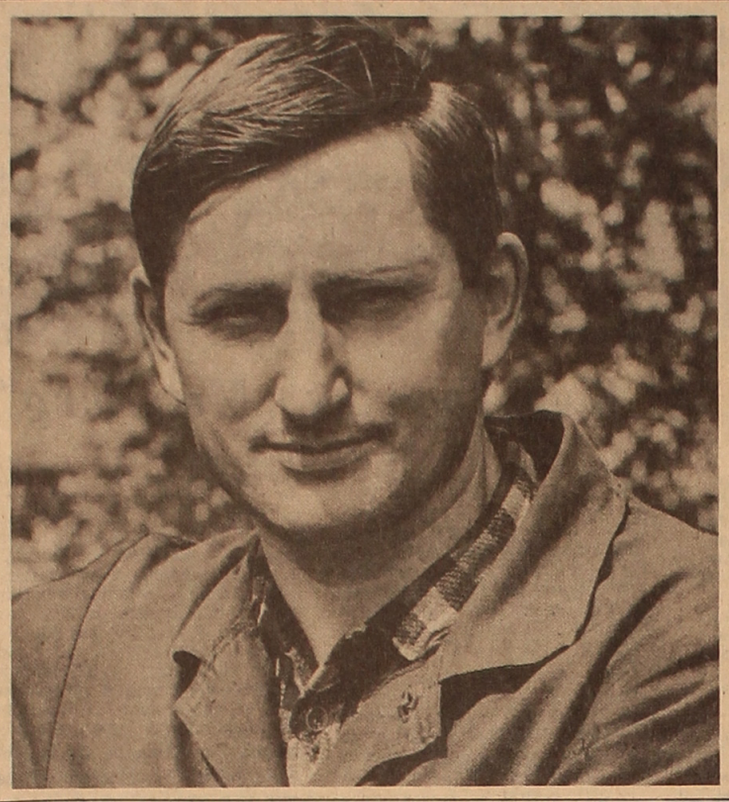
„Heute können sich die Pessimisten überzeugen, was aus dem Unternehmen geworden ist", sagt der Sowchosdirektor Alexander Lang. „Wir sind keine Nebenwirtschaft, wir heißen nämlich Sowchos ‚Neftechimik'. So ist das nun."

Fachleute wissen, daß man anfangs für die Gründung der Nebenwirtschaft rund 700 000 Rubel investiert hatte, die sich bereits in anderthalb Jahren rentierten. Mehr noch, die Sache in der Nebenwirtschaft wurde dermaßen gut gestaltet, daß man beginnen konnte, im Rahmen des örtlichen Agrar-Industrie-Komplexes Fleisch und Milch an andere Industriebetriebe zu verkaufen. Die Erzeugnisselbstkosten waren minimal, und die Realisierungskosten regelte die RAPO Mitschurinskoje. In einem Jahr hatte die Nebenwirtschaft schon über 500 000 Rubel Reingewinn erwirtschaftet, die man für die Erweiterung der Produktionsbasis nutzte.

„Heute haben wir ein ziemlich hohes Rentabilitätsniveau erzielt", erzählt Alexander Lang. „Wir bedienen uns der wirtschaftlichen Rechnungsführung, was ja eigentlich ein obligatorischer Faktor bei der Umgestaltung des Wirtschaftssystems auf dem Lande ist. Wenn man gut abschneiden will, muß man auch darüber nachdenken, wie die Produktionskosten zu reduzieren sind, und welcher Weg bei der Gestaltung der Ökonomik der effektivste ist."

Nicht, daß man Kurs auf Spezialisierung genommen hätte. Das wäre ja kaum der beste Weg zur Lebensmittelversorgung der Werktätigen des Basisbetriebs. Man baut heute über 20 Kulturen an, betreibt Rinder-, Schweine-, Enten- und Kaninchenzucht, liefert Milch und Milcherzeugnisse. Jährlich realisiert der junge Agrarbetrieb tierische und Agrarerzeugnisse im Werte von über 7 Millionen Rubel. Die Einnahmen wachsen konsequent an, was eigentlich es ermöglicht, die Produktionsbasis plangemäß zu verstärken.

Alexander PREIS
Gebiet Karaganda



Die Bewährungsprobe

Die Einführung der staatlichen Gütekontrolle und der Übergang zu neuen Bedingungen der Wirtschaftsführung vollzieht sich im Werk „Zelinogradselmasch" wie übrigens auch in den anderen Betrieben der Republik bei weitem nicht reibungslos. Anfangs kam es zu Störungen in der Produktion: Die Pläne blieben unerfüllt.

Zur Zeit hat sich hier die Lage stabilisiert. Keine geringe Rolle spielte dabei die gut organisierte Arbeit und die Einträchtigkeit des Kollektivs, seine Erfahrungen und das Vermögen, seine Tätigkeit kritisch einzuschätzen, seine Kräfte und Möglichkeiten richtig zu bewerten.

Valeri Bauer, Werkzeugschlosser in der zweiten Abteilung, ist einer von denen, die im Werk als Aktivisten der Umgestaltung bezeichnet werden. Der Abschnitt für Gesenkreparatur, wo Valeri Bauer tätig ist, gehört ständig zu den Spitzenreitern im sozialistischen Wettbewerb. Bauer ist zugleich Sekretär des Parteibüros der Abteilung. Durch sein persönliches Beispiel spornt er die Kollegen zum Nacheifern und zur Arbeit mit vollem Kräfteeinsatz an. Er steht seinen Kollegen mit Rat und Tat hilfsbereit zur Seite.

Die Stanzerbrigade Bachytshan Nugmanow liefert ihre Erzeugnisse auf erste Vorweisung. Nacharbeit erübrigt sich hier.

Alle 300 verschiedene Maschinenteile, die hier praktisch für alle Typen der im Werk gebauten Maschinen gefertigt werden, treffen zur Montage stets laut Werkplan ein.

Unsere Bilder: Der Werkzeugschlosser Valeri Bauer; die Mitglieder der Stanzerbrigade Joseph Fitterer, Dariga Achmetshanowa, Talgat Nurtasin, Bachytshan Nugmanow (Brigadier) und Wassili Koslow.

Fotos: Jürgen Witte

Der Winter ist ein strenger Prüfer

Im Gebiet Kustanai sind die Gräser auf einer Fläche von 1 857 400 Hektar abgemäht. Die Futterbeschaffung läuft auf Hochtouren.

Diese Kennziffer könnte den Eindruck erwecken, daß es um die Futterbeschaffung im Gebiet ziemlich gut bestellt ist. Aber bei näherer Analyse stellt es sich heraus, daß die Sachlage sogar besorgniserregend ist: Während man in den Nachbargebieten fast 80 Prozent aller Futterfelder bearbeitet hat, sind es in Kustanai nur 62 Prozent.

Dieser Tage wurden vom örtlichen Agrar-Industrie-Komitee mehrere Fachleute in die Kolchose und Sowchose delegiert, um die Sachlage an der Basis zu überprüfen und, wenn nötig, den Kollektiven die erforderliche Hilfe zu erweisen.

Die ersten Ermittlungen ermöglichten es, festzustellen, daß es auf dem Lande ziemlich kompliziert um die technische Gewährleistung des Erfolgs bestellt ist. Fast ein Drittel der gesamten Heuerntetechnik ist nicht intakt, die Mähaggregate setzten sogar nach Überholungen aus. Unter anderem hatte man aber bereits Anfang Mai die volle Einsatzbereitschaft sämtlicher Aggregate gemeldet.

Wir sind es schon gewohnt, daß Mängel auf Schritt und Tritt vorkommen. Wäre es jedoch nicht die höchste Zeit, damit Schluß zu machen? Diese Frage richtete ich an die Fachleute des Agrar-Industrie-Komplexes. Man winkte nur ab: Das verstehen ja alle, daß es so weiter nicht gehen darf. Aber man muß ja erst im Denken umschalten, damit der Effekt nicht ausbleibt!

Heinrich MAUER
Kustanai

Einer von der Bestenliste

Ein Titel, der zu vielem verpflichtet

„Boris Kromer gehört zu jenen Menschen, die viel Wert auf ihre Arbeit legen. Bei denen muß alles tipptopp sein, sie dulden keine Schluderei und dulden es nicht, wenn ein anderer seiner Aufgabe nachlässig nachgeht."
(Aus einem Gespräch mit Boris Kromers Kollegen).

Es sind ihrer 30 Mann — alles zielstrebige, fleißige Jungen. Klar, jeder hat seinen eigenen Charakter, seine Gewohnheiten, aber in einem ähneln sie doch dem Brigadier: Anstatt viel Worte über die Umgestaltung zu machen, beweisen sie es durch ihr Tun, daß dies eine reale Sache ist.

An und für sich ist dieses Kollektiv im Dshambuler Phosphorwerk etwas Eigenartiges. Wieso denn — Phosphorproduktion und plötzlich eine Tischlerbrigade? Das paßt ja auch wirklich nicht ganz zusammen.

„Mag sein", pflichtet mir Boris Kromer bei. „Aber wir haben immer alle Hände voll zu tun. Die Sache ist die, daß wir die gesamte Produktionsvereinigung bedienen, für Ordnung auf allen Abschnitten sorgen. Macht nichts, daß wir nicht in der Hauptproduktion eingesetzt sind, wir verantworten ja sowieso für das Endresultat."

In letzter Zeit, also nachdem die Vereinigung sozusagen auf die Beine gekommen ist, schenkt man nicht nur Produktionsfragen, sondern auch der ästhetischen Seite der Sache viel Aufmerksamkeit. Alle, die schon einmal die Gelegenheit hatten, im Verwaltungsgebäude und in den Abteilungen des Betriebs vorbeizukommen, haben bestimmt die schön dekorierten Wände und Tafeln, die präzisen Tischlerarbeiten bemerkt. Dafür sorgt gerade die Brigade um Boris Kromer. Der Mann hat ein besonderes Gefühl für das Schöne; er macht selbständig Entwürfe und Skizzen für jeden Auftrag und besorgt das Material dafür. Die Leitung des Betriebs ist stets zufrieden: Man weiß, wenn eine Sache Kromer anvertraut ist, so kann man mit Pünktlichkeit und tadelloser Ausführung rechnen.

Vor kurzem besuchte ich die Aula im Verwaltungsgebäude — das ist wirklich ein Erlebnis! Boris Kromer gesteht bescheiden, daß es ein eigenartiger Höhepunkt in seiner Arbeit ist — er hatte lange darüber nachgedacht, wie der große Saal bequemer und schöner zu gestalten sei, wie man die Bühne und den gesamten Raum moderner ausrüsten könnte.

Kromer versteht es, sein Streben nach Einzigartigkeit und Schönheit auch seinen Kollegen anzuerziehen. Man rechnet nicht mit Überstunden, oftmals bleibt die Brigade auch nach Feierabend im Betrieb. Es gilt nämlich die einzige Formel: Der Auftrag ist tadellos auszuführen!

Fast die Hälfte des Kollektivs ist mit dem Titel „Bester im Beruf" ausgezeichnet. Dies ist auch ein Verdienst, ein Verdienst des Brigadiers.

Adam WOTSCHEL
Dshambul

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Stetiger Arbeitsrhythmus herrscht in den Abteilungen des Semipalatinsker Reparaturwerks, das im Rahmen des örtlichen Agrar-Industrie-Komplexes die Kolchose und Sowchose des Gebiets bei der Überholung energiegeladener Schlepper K 700 unterstützt. In diesem Jahr haben sich die Mechaniker des Betriebes verpflichtet, Reparaturarbeiten für über 1 340 000 Rubel auszuführen

Auf ein hohes Endergebnis zielen die Aktivitäten der Bauleute des spezialisierten Trusts „Tschimkentpromstroi". Bis Ende dieses Jahres sollen in der Gebietshauptstadt drei neue Industriebetriebe produktionswirksam werden. Das sind die Abteilung des örtlichen Bleikombinats, ein Aufbereitungsabschnitt der Vereinigung „Phosphor" und die Abteilung des Reifenwerks. Alle Arbeiten werden mit einheitlichem Auftrag und bei hoher Qualität ausgeführt.

Allen voran ist im sozialistischen Leistungsvergleich der Kraftfahrer in der Kraftverkehrskolonne Nr. 2587 von Koktschetaw, der erfahrene Kraftfahrer Heinrich Gobmann, der bereits für Mitte September arbeitet. Er hat sich verpflichtet, 300 000 Tonnen Frachten über das Jahresprogramm hinaus zu befördern.

Qualität bleibt Trumpf für die spezialisierten Brigaden des Uralsker Armaturenwerks, das seit Jahresbeginn mit wirtschaftlicher Rechnungsführung arbeitet. Die 23 nach einheitlichem Auftrag wirkenden Kollektive des Betriebs haben Direktverträge mit den Auftraggebern abgeschlossen, in denen die Erzeugnisqualität den Schwerpunkt des Programms bildet.

Nützliche Kontakte

„Ab 16. September bis 9. Oktober — Ausstellung der DDR in Moskau" — unter diesem Motto fand unlängst ein Treffen der Journalisten der kasachischen Metropole mit Eugen Nörr, verantwortlicher Mitarbeiter des Ministeriums für Außenhandel der DDR, statt.

Langjährige und schöpferische Beziehungen bestehen zwischen unseren beiden Ländern; in letzter Zeit sucht man diese Kontakte durch neue Formen der sozialistischen Zusammenarbeit zu erweitern und zu festigen. Als eine gelungene und vielversprechende Form gilt unter anderem die regelmäßige Veranstaltung besagter Ausstellungen der Errungenschaften der DDR auf dem Gebiet der Wissenschaft und Technik.

„Die Ausstellung in Moskau sieht vor allen Dingen einen konstruktiven Erfahrungsaustausch in vielen Fragen der sozialistischen Integration vor", so Eugen Nörr. „Auch hoffen wir, daß damit weitere Perspektiven für den Ausbau von fruchtbringenden ökonomischen Beziehungen zwischen unseren Ländern erschlossen werden."

Die Ausstellung dieser Art ist nicht die einzige. In letzter Zeit werden immer mehr neue Möglichkeiten ausfindig gemacht, um die schöpferischen Kontakte zu festigen. Als Resultat könnten die direkten Partnerbeziehungen zwischen 150 Industriebetrieben unserer Länder gelten.

Ob es möglich wäre, Ausstellungen dieser Art auch in der Kasachischen Metropole zu veranstalten? — Diese Frage richteten wir an Kollegen Nörr. „Im Prinzip ja, es kommt nur auf die Zeit an."

Friedrich SANDER
Alma-Ata

Pulsschlag unserer Heimat

RSFSR

Fischfangsaison begonnen

Die Fischer des Fernen Ostens sind in die Saira-Fischfangsaison gestartet. Das Kollektiv des Fischfabrikschiffs „Wassili Blücher", das zur Zeit an den Kurillen im Stillen Ozean auf Fischfang ist, hat die erste Partie Büchsen mit diesem Delikatesseerzeugnis ausgeliefert. Tausende Dezitonnen frischer Fische hat das Fischfabrikschiff „Konstantin Suchanow" zur Verarbeitung übernommen. In der Hauptfischfangsaison dieses Jahres arbeiten die Fischer unter neuen Bedingungen der Wirtschaftsführung.

Litauische SSR

„Litimpex" erfolgreich

Eine ganze Reihe beiderseitig vorteilhafter Verträge hat die neugegründete Import- und Export-Handelsvereinigung „Litimpex" abgeschlossen. Sie trägt zur Einführung litauischer Industriewaren sowie von Erzeugnissen der Kooperativen und Tausendkünstler der Republik auf dem Außenmarkt bei. Die Vereinigung besorgt den Ankauf der nötigen Waren in anderen Ländern. In einer englischen Firma hat „Litimpex" eine Partie Personalcomputer für die Automatisierung der Arbeit der Ingenieure bestellt.

Turkmenische SSR

Valuta wird gespart

Die Einführung der progressiven Technologie hat dem Kollektiv der Verwaltung für Erdöl- und Gasgewinnung „Leninneft" geholfen, seine Arbeitsproduktivität zu steigern. Hier wurde eine Rohölsammelstation origineller Konstruktion in Betrieb genommen.

Bis dahin wurde das gewonnene Erdöl über eine viele Kilometer lange Rohrleitung zur zentralen Sammelstation befördert. Nach Abscheiden des Wassers vom Erdöl wurde das Wasser aufs Förderfeld zum Einpumpen in das Erdinnere zurückgeleitet, was den Lagerstättendruck zu erhöhen half. Das stark mineralisierte Wasser setzte die Kommunikationen in knapper Frist außer Betrieb. Die Wiederherstellung und Rekonstruktion der Rohrleitungen beanspruchte gewaltige materielle Ressourcen.

Mit dem Übergang zu den neuen Bedingungen der Wirtschaftsführung lief das dem aufs Sparen bedachten Kollektiv ins Geld. Nun ist die Station für Erdölverarbeitung und Wasserabscheiden unmittelbar auf dem Territorium der Lagerstätte errichtet worden. Das Erdöl wird in Sonderbehältern durch Erwärmen abgescheidet und raffiniert an die Hauptleitung befördert. Die Einführung der neuen Technologie ermöglichte es, auf die Anwendung kostspieliger chemischer Reagenzien vollständig zu verzichten, die lediglich gegen Valuta erworben werden konnten.

Belorussische SSR

Erste Erzeugnisse

hat das Wohnungsbaukombinat der belorussischen Eisenbahner von Ossipowitschi im Gebiet Mogiljow geliefert. Die Stahlbetonblöcke vom Fließband kamen ins Fundament eines Gebäudes, das hier für die Eisenbahner errichtet wird. Im weiteren sollen die Platten und Konstruktionen des Kombinats, das an einer Kreuzung der Eisenbahnen Belorußlands liegt, an große und kleinere Eisenbahnstationen geliefert werden. Bis zum Jahresende wird die Kapazität des Kombinats 50 000 Quadratmeter Wohnflächen erreichen. Das wird für die Versorgung aller Familien der Transportarbeiter mit Einzelwohnungen bis zum Jahr 2 000 genügen.

Ukrainische SSR

Möglichst mehr gewinnen

Die Bergwerker der Ordshonikidse-Grube (Vereinigung Kriwbassruda") haben dieser Tage mit beträchtlichem Zeitplanvorlauf mit dem Abbau einer weiteren Sohle begonnen. Die Beschleunigung wurde durch die fortschrittliche Technologie des Hüttenrohstoffabbaus gewährleistet, dank der die Vorbereitungsvorgänge um fast die Hälfte reduziert wurden.

Wurden früher in jeder Sohle gleichzeitig mehrere 20 Meter breite Blöcke zum Abbau vorbereitet, so sind es jetzt statt dessen nur zwei bis 150 Meter breite Blöcke. Das ermöglicht den Einsatz von Großraumbergbautechnik, wie sie in Tagebauen Anwendung findet. Bei solch einem Vorgehen nehmen um ein Drittel die Schlitzarbeiten ab, deren Anteil nahezu die Hälfte sämtlichen Arbeitsaufwands im Bergbau ausmacht. Auch die Hüttenrohstoffverluste an sogenannten Pfeilern, die zum Offenhalten des Grubenbaus dienen, nehmen ab.

Im Ministerrat der Kasachischen SSR

Eine Verlangsamung bei der Realisierung der Beschlüsse des XXVII. Parteitages der KPdSU und der XIX. Unionsparteikonferenz ist unzulässig. Das erklang mit neuer Kraft auf dem Juliplenum des ZK der KPdSU von 1988. Die Bedeutung einer beschleunigten Umgestaltung und rascherer Realisierung der von der Partei konzipierten Aufgaben wurde auch auf der Sitzung des Ministerrates der Kasachischen SSR unterstrichen, die am 9. August tagte. Hier wurden die Ergebnisse der sozialen und ökonomischen Entwicklung der Republik von Januar bis Juli dieses Jahres analysiert. Neben den positiven Fortschritten gibt es eine Reihe wesentlicher Unterlassungen. Zur Auswertung der Diskussionsergebnisse sprach der Vorsitzende des Ministerrates der Kasachischen SSR N. A. Nasarbajew.

Das Volumen der Industrieproduktion hat gegenüber dem entsprechenden Zeitraum vom Vorjahr um 4 Prozent zugenommen. Vergrößert hat sich auch der Ankauf tierischer Erzeugnisse. Die Bauorganisationen haben ihre Pläne der Vertragsarbeiten erfüllt. Grundfonds im Werte von 2,6 Milliarden Rubel sind auf Kosten staatlicher zentralisierter Investitionen ihrer Bestimmung übergeben worden. Das ist etwas mehr als in der Vergleichsperiode vom Vorjahr und macht 33 Prozent des Jahresplans aus. Übertroffen ist das Niveau von 1987 bei der Übergabe von Wohnungen. Im großen und ganzen ist der Bedarf der Volkswirtschaft an Transportleistungen durch alle Arten der Verkehrsträger gedeckt. Der Plan im Einzelhandelsumsatz ist erfüllt.

Doch diese Kennzahlen könnten wesentlich besser sein. Der Übergang zu wirtschaftlichen Leitungsmethoden erfolgt nicht aktiv genug und wird durch die Gewohnheit, nach überholtem Stil der Wirtschaftsführung zu arbeiten, mangelhafte praktische Hilfe. Das läßt sich größtenteils darauf zurückführen, daß in einer Reihe von Branchen die Sachlage zu langsam saniert wird und die finanzielle Lage nach wie vor kompliziert ist.

Ihre Vertragslieferungen haben 12,9 Prozent der Betriebe und Vereinigungen nicht bewältigt. Sie haben Erzeugnisse im Werte von 94,7 Millionen Rubel zu wenig produziert. Im Juli ist die Lieferung von Erzeugnissen im Bereich des Staatlichen Komitees der Kasachischen SSR für Bauwesen, des Ministeriums für Melioration und Wasserwirtschaft, des Ministeriums für Montage- und Sonderbauarbeiten, der Kasachischen Agrar-Industrie-Bauvereinigung sowie der Industrie von sechs Gebieten zurückgegangen. Der Zuwachs der Industrieproduktion im Juli erreichte 1,2 gegenüber 4,5 Prozent im Zeitraum von Januar bis Juni.

Im Rückstand bei der Futterbereitstellung sind die Gebiete Karaganda, Ostkasachstan, Ksyl-Orda und Pawlodar. Die Erntetechnik ist nicht vollständig instand gesetzt. In einer Reihe von Gebieten kommt es bei der Mahd zu Stillständen zahlreicher Maschinen.

Beim Bau von Produktionsobjekten werden die staatlichen zentralisierten Investitionen nicht vollständig in Anspruch genommen. Die Aufgabe, monatlich 10 Prozent der Wohnungen des Jahresplans zu übergeben, ist nicht erfüllt worden.

Nach wie vor verbergen sich hinter manchen positiven Republikdurchschnittskennziffern Trägheit und Konservatismus in der Arbeit einer Reihe von Exekutivkomitees der Sowjets und Betriebe. So sind etliche Gebiete bei der Erfüllung des gesamten Plans des Einzelhandelsumsatzes der Republik ihren Aufgaben nicht gerecht geworden. Angesichts dessen wurden auf Sitzungen die Staats- und Wirtschaftsleiter der Gebiete Pawlodar, Taldy-Kurgan und Kustanai, wo der Bedarf der Bevölkerung an Waren und Dienstleistungen am schlechtesten befriedigt wird, was die Erfüllung des Kassenplans beeinträchtigt, einer scharfen Kritik unterzogen.

Der Ministerrat forderte die Ministerien, andere zentrale Staatsorgane, die Gebietsexekutivkomitees und das Alma-Ataer Stadtexekutivkomitee auf, die ökonomischen Leitungsmethoden und die auf wirtschaftlicher Rechnungsführung beruhenden Beziehungen weitgehender einzuführen. Sich auf das Schöpfertum und die Selbständigkeit der Arbeitskollektive stützend, sind die örtlichen Sowjets verpflichtet, ihre Rechte vollständig wahrzunehmen und die Erfüllung der Vertragslieferungen an Konsumgütern, Baumaterialien und anderen Erzeugnissen zu sichern.

Der Ministerrat hat den Rechenschaftsbericht des Gebietsexekutivkomitees Ksyl-Orda über den Stand der Vorbereitung von Objekten der Kommunal- und der Energiewirtschaft zur Arbeit im Winter entgegengenommen und dessen Arbeit für unbefriedigend befunden. Die für Generalrenovierung bewilligten Mittel wurden nur zur Hälfte in Anspruch genommen. In einem Schneckentempo werden die Beheizungssysteme in den Häusern und andere ingenieur-technische Ausrüstungen ausgewechselt. In Aralsk, Nowokasalinsk und Dshalagasch hat man mit diesen Arbeiten nicht einmal angefangen. Gering bleibt der Anteil der komplexen Renovierungen am gesamten Umfang des zu renovierenden Wohnraumfonds.

Äußerst unzufriedenstellend ist der Stand der Vorbereitung betriebseigener Wohnhäuser. Zu langsam rücken die Arbeiten bei der Instandsetzung des Heizkraftwerks Nr. 6, beim Bau und der Modernisierung des Systems der Wasserversorgung voran. Das Gebietsexekutivkomitee ist nicht zum Organisator und Koordinator bei der Vorbereitung der Betriebe des Gebiets zur stabilen Arbeit im Winter geworden.

Der Ministerrat verpflichtete das Gebietsexekutivkomitee Ksyl-Orda, zusätzliche Maßnahmen zu engreifen, in knapper Frist die Mängel zu beseitigen und strikt sämtliche Maßnahmen zu erfüllen, die mit der Vorbereitung auf den Winter verbunden sind.

Erörtert wurde auch die Tätigkeit des Ministeriums für Energetik und Elektrifizierung sowie des Ministeriums für Kommunalwirtschaft zur Vorbereitung der Betriebe auf die Herbst- und Winterzeit. Es wurde festgestellt, daß gewisse Arbeit geleistet wird, doch das Ministerium für Energetik und Elektrifizierung, das Ministerium für Kommunalwirtschaft, das Staatliche Komitee für materiell-technische Versorgung, die Gebietsexekutivkomitees und das Alma-Ataer Stadtexekutivkomitee wurden aufgefordert, das Einhalten der Arbeitszeitpläne strenger zu kontrollieren, den Rückstand aufzuheben und Maßnahmen zu realisieren, die störungsfreie Arbeit der Betriebe und die entsprechenden Bedingungen für die Bevölkerung im Winter sichern.

Behandelt wurde auch die unbefriedigende Erfüllung der Maßnahmen zum Umweltschutz, der zu langsame Bau von Objekten des Naturschutzes in der Republik und in einzelnen Zweigen. Betrug die Inanspruchsnahme der Investitionslimite für Schutz und rationelle Nutzung der natürlichen Ressourcen insgesamt im ersten Halbjahr 34,4 Prozent, so sind es im Staatlichen Agrar-Industrie-Komitee und im Ministerium für örtliche Industrie entsprechend 6,1 und 16,9 Prozent. Der Ministerrat unterzog die Ursachen des Rückstands einer sorgfältigen Analyse und verpflichtete, in knapper Frist Maßnahmen zur Sanierung der ökologischen Situation zu realisieren. Die Pläne für die kommenden Jahre sehen eine Vergrößerung des Umfangs ähnlicher Maßnahmen vor. Das Staatliche Komitee für Naturschutz wurde aufgefordert, eine strenge Kontrolle über deren Realisierung auszuüben.

Die Wünsche der Öffentlichkeit und der Vertreter der schöpferischen Intelligenz in Betracht ziehend, erörterte der Ministerrat das von der Staatlichen Plankommission entwickelte Programm des Baus von Kultur- und Kunststätten.

Die Ministerien, andere zentrale Staatsorgane, die Gebietsexekutivkomitees und das Alma-Ataer Stadtexekutivkomitee wurden beauftragt, konkrete Wege zur Beseitigung der Disproportionen in der sozialen und ökonomischen Entwicklung der Republik zu ermitteln.

(KasTAG)

Auf dem Kurs der XIX. Unionsparteikonferenz

Schwerwiegende Kleinigkeiten

Wir alle leben noch unter den Eindrücken der XIX. Unionsparteikonferenz, die eine prinzipielle Einschätzung dem Verlauf der Umgestaltung im Lande und den ersten Ergebnissen bei der Realisierung der Beschlüsse des XXVII. Parteitages gab. Gegenwärtig sind die positiven Wandlungen sowohl in der Produktion als auch im sozialen Bereich spürbar. Die Werktätigen billigen die wirksamen Maßnahmen im Bereich des Wohnungsbaus, des Handels, der medizinischen Betreuung und der Lebensmittelversorgung und packen aktiv mit zu.

Erfreulich sind die Wandlungen, die sich bei der Wahl und dem Einsatz der leitenden Kader vollziehen. Die Wahl der Kollektivleiter auf den Versammlungen durch offene Abstimmung ist nur von Nutzen. Bei uns im Kolchos werden beispielsweise gemäß dem Statut die Rechenschaften von unseren Brigadieren über ihre Arbeit entgegengenommen, nachher werden ein neuer Rat der Brigadiere sowie auch die Brigadeleiter selbst gewählt. Ich bin der Ansicht, daß das die Leiter diszipliniert und ihre Verantwortung vor den Kolchosbauern wesentlich erhöht.

In unferner Vergangenheit war die gesellschaftliche Aktivität unserer Kolchosbauern niedrig, ihre Einstellung zur Sache ließ viel zu wünschen übrig; es herrschte die Meinung, daß die Vollversammlungen und ihre Beschlüsse im großen und ganzen keine besondere Kraft haben, denn alle wußten, daß es so sein wird, wie man das von „oben" entscheiden wird. Jetzt beginnen die Menschen zu fühlen, daß sie die wahren Herren im Betrieb sind. Die Kolchosbauern nehmen sich die Angelegenheiten des Betriebs zu Herzen, grübeln darüber nach, warum sich die Einkünfte des Kollektivs verringern. In den letzten zwanzig Jahren absolvierte unser Kollektiv nur das Jahr 1984 und das Jahr 1985 unrentabel, alle anderen Jahre erwirtschafteten wir beträchtliche Einkommen. Aber wo sind die Geldmittel. Hauptsächlich geben wir sie unseren Partnern für die sogenannten „Dienstleistungen" hin, für die wir gezwungen sind, ein Heidengeld zu zahlen. Woher stammen überhaupt solche überhöhten Preise? Allein die Durchprüfung einer Tiefbohrung kostet nicht weniger als 200 Rubel. Warum soll eine bloße Besichtigung uns so teuer zu stehen kommen?

Oder nehmen wir einen anderen Fall. Um eine Selbsttränke auf der Viehfarm zu ersetzen, mußten wir eine ganze Brigade aus der Verwaltung „Selchostechnika" bestellen und ihr dafür eine Menge Geld bezahlen. Aber im Kolchos haben wir eigene Leute, die diese Selbsttränken installieren könnten. So wäre sie uns viel billiger zu stehen gekommen. Aber so eine Selbsttränke konnten wir nirgends kaufen. Es gibt allzu viele solche Kleinigkeiten, die im Ergebnis eine solide Geldsumme ausmachen.

Unsere Kolchosbauern haben es eingesehen, daß sie auf der Farm und auf dem Feld hochproduktiver arbeiten müssen. Nur auf diese Weise wird der Kolchos die nötigen Geldmittel haben. Und wenn man sie hat, so kann man auf dem Lande das soziale Programm erfolgreich lösen. Bei der Verwirklichung dieses Programms haben wir schon so manches geleistet. Auf einer der Plenartagungen des Gebietsparteikomitees im Vorjahr berichtete ich über die komplizierte Situation auf dem Lande mit der Versorgung der Bevölkerung mit den Baumaterialien. Dabei kritisierte ich einen hohen Leiter aus unserem Rayon, der unser Dorf besuchte und versprochen hatte, uns in diesen Fragen Hilfe zu leisten. Es vergingen aber Monate, und die Sache kam nicht vom Fleck.

Und dennoch kann ich mit angenehmem Gefühl konstatieren, daß meine Kritik Früchte brachte. Gegenwärtig ist die Versorgung des flachen Landes mit den nötigen Baumaterialien viel besser als zuvor. Bei uns entfaltete sich eine weitgehende Bautätigkeit. Die Dorfeinwohner errichten ihre Wohnungen nicht nur auf Kosten des Betriebs, sondern auch auf Kosten ihrer Spargelder. Bereits in diesem Jahr haben der Mechanisator Roman Schwarz, der Kraftfahrer Nikolai Mokijenko, der Traktorist Alexander Derr und andere neue, komfortable Wohnhäuser gebaut. All das ist ein gutes Beispiel für die Erneuerung des Dorfes. Das zeugt davon, daß die Menschen auf ihrem heimatlichen Boden tiefe Wurzeln geschlagen haben.

Auf der Farm arbeite ich bereits 25 Jahre lang. Ich kenne die Probleme dieses Zweigs sehr gut. Die Viehwirtschaft spielt eine große Rolle bei der Verwirklichung des Lebensmittelprogramms. In der letzten Zeit ist bei uns vieles getan worden, um die Futterbasis zu festigen. Vorläufig gibt es noch manche Probleme mit der Sanierung der Herde. Um das zu erzielen, müssen wir uns mehr mit der Zuchtarbeit befassen. Nur auf diese Weise können wir die Tierleistungen wesentlich erhöhen.

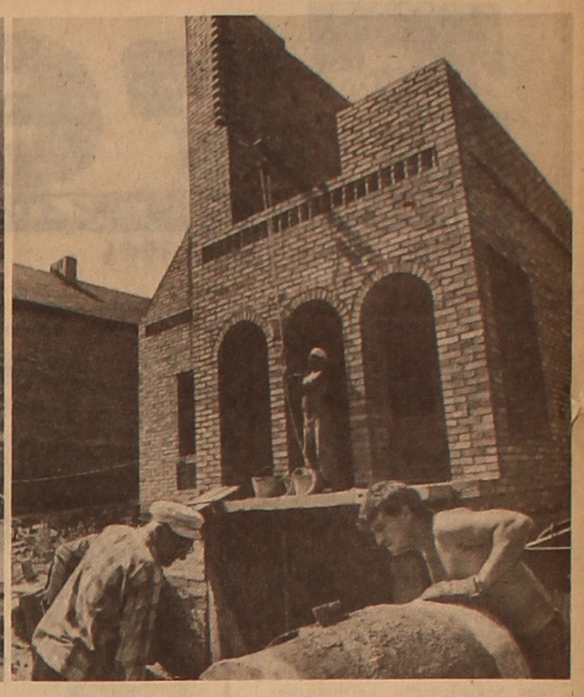
Die positiven Wandlungen fassen in unserem Leben festen Fuß. Viel Neues und Interessantes kommt heute in unser Leben herein. Mit Zuversicht schauen die Menschen in ihre Zukunft. Sie tun alles, um die Mängel in der Arbeit möglichst schnell zu beseitigen und stets nach dem Gewissen handeln. Um das zu erreichen, bemühen wir uns, die Diskrepanz zwischen Wort und Tat zu überwinden. Ihr Bestes tun dabei sowohl die Leiter als auch einfache Kolchosbauern. Nur dadurch, glaube ich fest, wird die Umgestaltung Realität werden.

Nadeshda BÖLLMASS,
Melkerin im Lenin-Kolchos,
Mitglied des Zelinograder
Gebietsparteikomitees

Was Tausendkünstler vermögen

Der Mangel an Ersatzteilen beeinträchtigt die Reparaturarbeiten im Bahnbetriebswerk von Aktjubinsk nicht mehr. Dies ist das Verdienst des Rationalisators W. Kulagin, Brigadier in der Hilfs- und Vorbereitungsabteilung. Er hat nach eigenen Zeichnungen die Preßformen zum Gießen der Ersatzteile angefertigt.

Im Westkasachstaner Eisenbahnbereich gibt es heute mehr als 4 000 Rationalisatoren. Dank ihren Verbesserungsvorschlägen und Erfindungen ist seit Beginn des Planjahrfünfts ein ökonomischer Nutzeffekt von mehr als 5 Millionen Rubel erzielt worden. Neben der großen Menge von Eisen- und Buntmetallen konnten auch rund 10 Millionen Kilowattstunden Elektroenergie gespart werden. (KasTAG)



Geschäftspartner

Im Trust „Tschimkentpromstroi" ist nicht Lohntag, jedoch vom frühen Morgen an haben sich zahlreiche Menschen an den Kassen angestellt. Obwohl die Bauarbeiter ihre Taschen nicht auffüllen, diese magern eher ab, ist die Stimmung der Leute gehoben. Sie kaufen hier Wertpapiere und werden so Geschäftspartner und Teilhaber des ersten staatlichen Aktienunternehmens in der Branche.

Vor rund einem Jahr begannen sich in „Tschimkentpromstroi", Beziehungen der wirtschaftlichen Rechnungsführung durchzusetzen. Obwohl der Verdienst wesentlich zunahm, kündigten mehrere qualifizierte Arbeiter. Unter den Ursachen wurde meistens der Wunsch erwähnt, in den zahlreichen Reparatur- und Baukooperativen der Stadt ein eigenes Unternehmen zu haben.

In dieser Konkurrenz entstand die Idee, einen Aktientrust unter Anwendung staatlicher Mittel und persönlicher Ersparnisse der Mitarbeiter zu gründen.

Der Trust garantiert Dividende von mindestens 5 Pozent der investierten Gelder jährlich und mehr — je nachdem, wie das Kollektiv arbeitet. Wenn die Teilhaber mit irgend etwas unzufrieden sind, werden ihnen auf erste Anforderung die investierten Mittel zurückerstattet.

(KasTAG)

Wohnkomplex „Metallurg" wächst empor

Das Kollektiv des Ust-Kamenogorsker Blei- und Zinkkombinats baut bei der Lösung des Wohnungsproblems auf seine eigene Kräfte. Man wartet nicht auf Anweisungen von „oben". Hier wird der Eigenheimbau in breiter Front vorangebracht. Am linken Irtyschufer entsteht der Wohnkomplex „Metallurg" mit Parterrehäusern für 14 000 Einwohner.

Bezeichnend ist folgendes. Das Wesen der Wohnungsanträge hat sich verändert. Früher hieß es: Ich bitte, mir eine Wohnung zuzuweisen. Jetzt dagegen bekunden viele Kombinatsarbeiter die Bereitschaft, am Bau von Eigenheimen sowie bei der Ausgestaltung von Typenwohnungen teilzunehmen. Das Kombinat gibt solchen Bitten statt. Zur Zeit sind bereits 52 Familien in ihre Eigenheime gezogen, an weiteren 230 solchen Eigenheimen wird noch gebaut. Diese Häuser werden nach etwa zehn individuellen Projekten errichtet. Hier sind Grundstücke und Wirtschaftsgebäude sowie Garagen vorgesehen. Der Betrieb kommt für den Rohrleitungsanschluß sowie die Versorgung mit Ziegeln, Deckenkonstruktionen, Tischlererzeugnissen (Tür- und Fenstereinfassungen) und allem anderen auf. Wer wünscht, bekommt Kredite gewährt.

Unsere Bilder: So weit hat der Wohnkomplex es in anderthalb Jahren gebracht. Anstelle des früher öden Platzes entstehen hier etwa 300 moderne Eigenheime.

Am Bau eines Eigenheimes für Peter Dyck, Kranführer aus der Schmelzerei des Blei- und Zinkkombinats, beteiligen sich sein Vater Peter Dyck und sein Verwandter Boris Majazki.

Fotos: KasTAG

Zwischennationale Beziehungen kultivieren

Durch Taten erziehen

Um die Seele eines Menschen besser zu verstehen und sich mit ihm zu befreunden, muß man wissen, woran er denkt, wovon er träumt, was er liebt und haßt. Um aber ein ganzes Volk zu verstehen, muß man seine Sitten und Bräuche, seine Sprache und Geschichte sowie seine Lieder und Legenden kennenlernen. Dieser einfache Gedanke gab eigentlich den Anstoß zur Umgestaltung der internationalistischen Erziehung in der Kasachischen Staatlichen Kirow-Universität.

Als in der Universität die Woche der sowjetischen Schwesterrepubliken durchgeführt wurde, stellte jede Fakultät eine der Republiken unseres multinationalen Vaterlandes dar. Dabei legten die Studenten ihr Talent und Können an den Tag und ließen ihre Phantasie spielen. So nähten sich beispielsweise die Jungen und Mädchen aus der Fakultät für Philosophie und Ökonomik, die die Armenische Republik darstellten, armenische Nationaltrachten. Es wurden auch Spezialisten und Kenner der armenischen Volksspiele zu Rate gezogen. Auf diese Weise wurden nach und nach armenische Volkslieder und -tänze sowie zahlreiche Gedichte und Scherze gesammelt.

Und die Studenten aus der Fakultät für Geschichte beschlossen, alle Anwesenden durch etwas anderes ins Staunen zu versetzen. Sie veranstalteten nämlich einen Abend nationaler Küche, an dem allen Teilnehmern verschiedene Gerichte vieler Völker der UdSSR angeboten wurden. Der grusinische Schaschlyk, die russischen Pelmeni und der kasachische Besbarmak verbreiteten solche würzigen und zarten Gerüchte, daß allen Gästen das Wasser im Munde zusammenlief.

Die künftigen Journalisten bildeten ein ungewöhnliches Folkloreensemble, das aus zwei deutschen und zwei russischen Mädchen, einer Kasachin sowie einer Uigurin und einem Ukrainer bestand. Die Laienkünstler vereinte die Liebe zum russischen Volkslied. Und die Studentinnen aus der deutschen Abteilung der Journalistenfakultät Larissa Mastel, Soja Chassanowa, Vika Krapp, Karagos Nurmagambetowa und Uljana Fedjanina bilden sozusagen den Stamm des Ensembles. Sie singen alte und moderne Lieder. Gewöhnlich treten sie vor ihren Komillitonen auf. Die Gestaltung ihres Repertoirs forderte den Mädchen viel Mühe ab, mußten sie doch hunderte Volkslieder anhören, und wer die Wahl hat, der hat bekanntlich auch die Qual.

„Die Hauptidee dieser Tage bestand aber nicht im Vorführen verschiedenster Sitten und Bräuche und der Nationalküche unserer Völker und Völkerschaften", erzählte Hochschullehrer Andrej Golko, der einer der Organisatoren der Woche internationaler Freundschaft. „Sehr wichtig war es, möglichst viele Studenten zur Vorbereitung dieses Festes heranzuziehen, dabei machten sich die Studenten schon bei der Vorbereitung der Veranstaltung mit Sitten und Bräuchen sowie mit dem Leben anderer Völker vertraut."

Die Erziehung echter Internationalisten ist keine einfache Aufgabe. Es ist unmöglich, allein durch Festivale, Solidaritätsmeetings und andere Massenveranstaltungen wahre und überzeugte Verfechter der Ideen des Internationalismus zu erziehen. Das ist die Meinung des Organisators des Diskussionsklubs der Kasachischen Staatlichen Universität und Oberlehrers W. W. Koroljow, die er nicht nur verkündet, sondern auch durch aktives Handeln in die Tat umsetzt, damit seine Zöglinge sich in der widersprüchlichen Welt gut auskennen. In ihrem Diskussionsklub erörtern die Studenten nicht nur solche rigorosen Probleme wie das sozialpolitische Wesen der zwischennationalen Beziehungen, es wird nicht nur im Klub diskutiert — sie organisieren auch Treffen mit Arbeiterkollektiven in verschiedenen Betrieben der Hauptstadt Kasachstans, wo es mitunter zu heftigen offenen Diskussionen kommt.

Tatjana Chasime, eine junge hübsche Frau mit einem schönen geistvollen Gesicht, mußte in ihrem Leben harte Schicksalsschläge erleiden. Zur Zeit führt sie den Vorsitz im Internationalen Jugendzentrum an der Universität. Vor zehn Jahren heiratete sie ihren Studienkameraden, den Palästinenser Sijat Hadshi Chasime. Das junge Ehepaar ließ sich in Libanon nieder. Doch ließen ihnen die örtlichen Nationalisten und Zionisten keine Ruhe.

„In der Sowjetunion sind wir es gewohnt, daß die Vertreter verschiedener Nationalitäten einträchtig Schulter an Schulter leben", berichtet über jene unheilvollen Jahre Tatjana. „Was mich aber ganz besonders empörte, das ist, daß die Nationalisten nicht nur Erwachsene, sondern auch Kinder aufeinanderhetzen. So darf ich jetzt wohl behaupten, daß ich das abscheuliche Gesicht des Nationalismus nicht nur vom Hörensagen kenne."

Die junge Familie war gezwungen, Libanon zu verlassen und in die Sowjetunion zurückzukehren. Tatjana und ihr Mann haben jetzt viele Freunde, es sind Menschen verschiedener Nationalitäten. Und Tatjana macht alles, was in ihren Kräften steht, damit das Internationale Jugendzentrum effektiver funktioniert, wobei ihre persönlichen, durch Leiden erlangten Erfahrungen bei der Arbeit zunutze kommen und helfen, richtige Entscheidungen zu treffen.

Mit einem Wort, in Fragen der internationalistischen Erziehung gibt es keine Kleinigkeiten. Es ist ein offenes Geheimnis, daß ein beliebiges soziales Problem vom Nationalen geprägt wird. Darauf ist auch die strengste Einhaltung der Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit zurückzuführen. Im vorigen Jahr bot sich während der Aufnahmeprüfungen in den Auditorien folgendes Bild: Hunderte Menschen verfolgten aufmerksam den Ablauf der Aufnahmeprüfungen auf dem Bildschirm.

„Zur Zeit geben wir uns Mühe, damit die Aufnahme in den Bestand des ersten Studienjahres unter den Bedingungen vollster Offenheit erfolgt", erzählt der Sekretär des Parteikomitees der Universität V. V. Tschesnokow. Zu diesem Zweck wurden in den Auditorien, in denen die Aufnahmeprüfungen durchgeführt werden, Fernsehkameras installiert. Kollektiv und offen erfolgt auch die Immatrikulation, auf diese Weise werden verschiedene Gerüchte, unbegründetes Gerede und Mutmaßungen im Keim unterbunden.

Ja, die internationalistische Erziehung ist keine einfache Sache, sie erfordert ein feines Taktgefühl. Und diese tagtägliche Arbeit ist durch keine Kampagnen und Losungen zu ersetzen, was noch vor kurzem auf Schritt und Tritt geschah. Gegenwärtig wird in der Universität nach neuen Methoden zum Erlernen der russischen und der kasachischen Sprache gesucht. Eine große Erziehungsarbeit wird jetzt in den Studentenwohnheimen geleistet. In den komfortablen Zimmern wohnen je 2 bis 3 Studenten. Dabei gehen die Studentenräte davon aus, daß in Zimmern Vertreter verschiedener Nationalitäten unter ein Dach kommen, was die Jugendlichen einander näherbringt und die Schranken der Befremdung und der Mißverständnisse wegschafft.

Und bestimmt ist die wahre internationalistische Erziehung ohne gemeinsame Arbeit undenkbar.

So wandten sich einst die Studenten aus Syrien an den Dekan der Vorbereitungsabteilung mit einer ungewöhnlichen Bitte: „Wir stammen alle aus verschiedenen Dörfern Syriens. Wir können bauen, tischlern und schlossern. Schicken Sie uns bitte im Bestand der Studentenbautrupps aufs Neuland!"

Diese Bitte der syrischen Studenten wurde nicht abgeschlagen. Und so kam es, daß sie zusammen mit sowjetischen Jungen und Mädchen in einen Neulandsowchos kamen. Immer noch erinnern sich die Studenten an ihre gemeinsame Arbeit in jenem Sommer. Und solcher Beispiele könnte man viele anführen.

Einen besonderen Platz nimmt in der Arbeit des Klubs für internationalistische Erziehung der Sport ein. Der Sport ist nicht nur ein Friedensbote, sondern vielmehr auch ein bevollmächtigter Vertreter des Internationalismus. Im Umgang der Sportler während der Wettkämpfe sowie während der gemeinsamen Trainings und Fahrten lernen die Jugendlichen besser einander kennen. Deshalb sind in der Universität alle Bedingungen für das Sporttreiben geschaffen. In dem Studentenstädtchen sind die Pforten von drei großen Sportsälen stets gastfreundlich geöffnet, außerdem gibt es hier auch Sommersportplätze, und es wird eine Schwimmhalle gepachtet. Kurz vor der Inbetriebnahme steht auch das neue Stadion. Unter der Leitung erfahrener Trainer eignen sich hier Kasachen und Russen, Uiguren und Deutsche, Syrier und Vietnamesen das Abc des Sports, der Freundschaft und Brüderlichkeit an. So sind im Bestand der Fußballauswahl der Universität nicht nur sowjetische, sondern auch afghanische Studenten, um nur ein Beispiel zu nennen. Und da kommt es bestimmt im Kampfeseifer keinem in den Sinn, nach der nationalen Zugehörigkeit zu fragen. Von Bedeutung ist nur, wie du dich als Fußballspieler bewährst.

Bestimmt wäre es noch verfrüht zu behaupten, daß es bei der internationalistischen Erziehung keine Schwierigkeiten gibt. Es kann anders ja auch nicht sein. Bei dieser komplizierten Sache gibt es vorläufig noch viele Probleme. Darunter ist auch der Mangel an Räumlichkeiten für das Zentrum für internationale Freundschaft zu nennen. Der ständige Sitz des Jugendzentrums wird vorläufig renoviert, und die Aktivisten sind gezwungen, ihre Veranstaltungen mal hier mal dort durchzuführen. Und das ist nicht bequem. Auch an Erfahrungen mangelt es noch, doch werden sie nach und nach gesammelt. Hauptsache ist, daß all diese Schwierigkeiten allmählich überwunden werden und daß man den Kurs auf echte internationalistische und nicht Spiegelfechterei-Erziehung steuert.

Alex LAPPE

Alma-Ata

Qualität ist ausschlaggebend

Das Koktschetawer Gerätebauwerk gilt bei uns in der Republik als ein Vorreiter in der Industrie. Es entstand im Jahr der Oktoberrevolution und hat sich aus einer primitiven Eisengießerwerkstatt entwickelt. Allmählich verwandelte es sich in einen der größten Betriebe unseres Gebiets. Seine Autorität schufen die Stachanow-Arbeiter der ersten Planjahrfünfte, die Frontbrigaden der heißen Kriegsjahre, die Aktivisten der Arbeit der schweren Nachkriegsperiode.

Die Erzeugnisse des Werkes sind nicht nur in vielen Unionsrepubliken gut bekannt, sondern auch in einigen anderen Ländern. Übrigens hat man hier auch das Komplexsystems der Produktionsleitung früher als anderswo eingeführt, und Erzeugnisse mit dem begehrten Fünfeck werden hier mehr als in anderen Betrieben produziert. Im vorigen Jahr wurde der Staatsplan der Gerätereralisierung mit 5 Prozent überboten. Es wurde ein gutes Wachstumstempo des Produktionsumfangs erreicht. Das Werk ist nun rentabel und erhält 1 200 000 Rubel Gewinn. Auch die Aufgaben bei der Grundfondseffektivität wurden übererfüllt. Ein weiterer Fakt: über zwei Fünftel der Erzeugnisse konnten mit dem Staatlichen Qualitätszeichen versehen werden.

Darüber haben mir die Leiter in dem gemütlichen Kabinett des Parteisekretärs des Werkes Viktor Pawlenko erzählt. Und ich kam zu der Auffassung, daß in diesem Kollektiv alles fast zu glatt läuft.

„Ja und die staatliche Gütekontrolle?" fragte ich.

„Damit haben alle Veränderungen begonnen..."

Es stellte sich heraus, daß sich die durch die Vorjahreserfolge „eingeschläferten" Spezialisten des Betriebes gegenüber der staatlichen Gütekontrolle zu lasch verhielten. Und plötzlich ereignete sich in den ersten Januartagen in der Abteilung Nr. 3 ein außergewöhnlicher Vorfall: Die Vertreter der Organe der staatlichen Gütekontrolle haben eine Partie von 15-Tonnen-Autowaagen nicht angenommen. Ihre Entgegennahme wurde bis zur Beseitigung der aufgedeckten Defekte und der Ursachen für diese Defekte verweigert. Aber Anfang Juni wiederholte sich in derselben Abteilung die gleiche Geschichte. So entstanden gewaltige Verluste an Arbeitszeit und 16 000 Rubel Verlust. Das Ergebnis war traurig: Die Aufgaben der ersten beiden Quartale blieben im Werk unerfüllt, obwohl fertige Erzeugnisse in den Werkhallen standen. Wäre das noch vor der Einführung der staatlichen Gütekontrolle passiert, hätte die Abteilung für Technische Kontrolle des Werkes beide Augen zugedrückt und trotz der vielen Verletzungen des GOST und anderer technischer Normativdokumentationen ihren Stempel auf die Erzeugnisse gedrückt, die dann auf dem Schienenweg zum Verbraucher gerollt wären. Dann wäre auch der Plan im Lot gewesen, und man hätte weder auf einen guten Verdienst noch auf eine solide Prämie rechnen dürfen. Aber die staatliche Gütekontrolle, ist keine „hauseigene" Abteilung für technische Kontrolle. Von den ersten Tagen des neuen Jahres an haben die Mitarbeiter des Werkes gemerkt, daß man sie weder überreden noch umgehen kann. Das hat sie auch gezwungen, sich nach den wiederholten außergewöhnlichen Vorfällen in den vergangenen Monaten ernsthaft mit der Qualitätsfrage an jedem Arbeitsplatz zu befassen. Jetzt werden hier, wie sich der stellvertretende Produktionsdirektor Alexander Scharf ausdrückte, alle Teile und Erzeugnisse sorgsam blankgeputzt, bevor sie der außerbetrieblichen Kontrolle vorgelegt werden.

„Allein die Tatsache, daß die staatliche Gütekontrolle im Werk erschien", sagte der Leiter der Abteilung Nr. 2 Valeri Sulz, „zwang uns, unsere Arbeit selbstkritisch einzuschätzen und damit zu beginnen, ernsthafte Veränderungen vorzunehmen. Eine Wende im Bewußtsein der Menschen in Richtung Qualität ist zum Beispiel in dem veränderten Verhältnis zur technischen Kontrolle des Werkes sichtbar.

Theoretisch haben wir auch früher alle verstanden, daß sie ein wichtiger Bestandteil der Produktion ist, aber in der Praxis hat man sie als ein störendes Hindernis auf dem Weg zu höheren Bruttokennziffern angesehen. Ja, man konnte von den Verantwortlichen auch kaum eine andere Einstellung erwarten, da man sie für Nichterfüllung der Pläne aus der Funktion beheben konnte, wegen unzureichender Qualität wurde man höchsten zurechtgewiesen. Jetzt, da der Plan nicht nur von der Menge, sondern auch von der Qualität der Erzeugnisse abhängt, beginnt die Abteilung für technische Kontrolle im Werk immer mehr die Rolle eines objektiv notwendigen Gliedes des technologischen Fortschritts zu spielen".

Es ist allgemein bekannt, daß im ökonomischen Wettbewerb derjenige siegt, der die progressive Technologie anwendet. Wie weit diese Schulbuchweisheit von der Werkpraxis entfernt war, davon zeugt der Fakt, daß man sich auf Schritt und Tritt nicht rechtzeitig mit Korrekturen des technologischen Prozesses beschäftigte. In einigen Abschnitten wurde er jahrelang nicht in Übereinstimmung mit der technischen Normativdokumentation gebracht. Es ist nicht verwunderlich, daß einige Mitarbeiter es sogar verlernt haben, technische Zeichnungen zu lesen. Andere technologische Lösungen wurden oft durch Ausprobieren und in Folge von Fehlern gefunden, wobei man häufig als Erfinder des Fahrrades auftrat. Jetzt nehmen immer häufiger nicht nur die Abteilungsleiter, ihre Stellvertreter und die Meister, sondern auch die Arbeiter, die früher oft nicht einmal wußten, wo diese aufbewahrt werden, die Pflichtenblätter, die Standardbestimmungen und andere technische Unterlagen zur Hand, um so ihre Arbeit zu überprüfen. Im Werk wird der Ausrüstung, der Ausstellung von Maschinenpässen und der Attestierung der Arbeitsplätze mehr Aufmerksamkeit geschenkt.

Leider muß in vielem vom Punkt Null begonnen werden. Das Werk hat über 500 Zulieferer, der größte Teil davon arbeitet weiterhin im alten Trott, ohne die staatliche Gütekontrolle. Häufig werden Einzelteile schlechter Qualität geliefert, die die Vereinbarungen der Liefernomenklatur verletzen. Zum Beispiel hätte das Ishewsker Werk noch im März den Koktschetawern Elektromotoren liefern müssen, diese bekamen die Lieferung aber erst im Mai. Die Gerätebauer haben dadurch über 50 000 Rubel verloren und konnten die notwendigen Produktion selbst nicht an die Auftraggeber liefern. Das alles schwächt die Anstrengungen des Kollektivs zur Steigerung der Zuverlässigkeit ihrer Produktion. Es mußte schleunigst eine Eingangskontrolle organisiert werden, aber das ging nicht so ohne weiteres. Denn früher hatte man daran nur auf theoretischen Seminaren gedacht, aber über die praktischen Konsequenzen war nie gesprochen wurden. Dafür waren Räumlichkeiten, Kontroll- und Meßgeräte, Werkzeug und vor allem Menschen mit der entsprechenden Ausbildung und Erfahrung sowie ein Lohnfonds für sie nötig. Im Dreijahresindustriefinanzplan wurde so etwas natürlich nicht rechtzeitig vorgesehen. Obwohl im Moment seiner Aufstellung und Bestätigung alle bereits wußten, daß die Gerätebauer unter den Bedingungen der staatlichen Gütekontrolle arbeiten werden. Sogar in dieser Hinsicht ging das Kollektiv des Werkes gedankenlos an eine so verantwortungsvolle Aufgabe heran. Und niemand hatte seinerzeits etwas eingerenkt, Hinweise gegeben. Solche Fragen tauchen auch jetzt auf Schritt und Tritt auf. Aber wenn man noch gestern versuchte, so selten wie möglich an sie zu denken, so zwingt heute das Leben selbst dazu, Antworten darauf zu finden.

In dem neuen Kontrolldienst arbeiten 26 Personen, die alle Diplomingenieure sind. Viele kennen durch ihre vorherige Arbeit die Spezifik des Gerätebaus. Ihr Leiter Amangeldy Dshusupow hat hier zum Beispiel als Chefkonstrukteur und später als stellvertretender Chefingenieur im Werk gearbeitet. In keiner Abteilung des Werkes sind so viele Ingenieure konzentriert. Und die Tatsache, daß sie in leitungsmäßiger und materieller Hinsicht nicht der Werkleitung untergeordnet sind, sondern zum System des Staatlichen Standards der UdSSR gehören, verschafft dem Kontrolldienst wirklich Unabhängigkeit und Autorität.

Einen großen Teil ihrer Arbeitszeit verbringen die staatlichen technischen Kontrolleure in den Werkhallen. Es ist erfreulich, daß sie hier nicht nur teilnahmslos die Mängel feststellen und auf den Moment der Übergabe der Erzeugnisse warten, sondern sofort, noch im Produktionsverlauf Hinweise geben, wenn sie Abweichungen von der Technologie oder den geforderten Parametern bemerken. Sie halten damit nicht hinter dem Berg, wie man so schön sagt, sondern suchen offen und ehrlich nach ihrem Stil in der für sie neuen Arbeit. Selbst wenn noch nicht alle ihre Handlungen ohne Fehler sind, so verdient doch diese sachliche Suche Unterstützung. Man muß gleichzeitig auch sagen, daß im Werk bei weitem nicht alle die staatliche Gütekontrolle und ihre harten Forderungen angenommen haben. Viele waren darauf einfach nicht vorbereitet, vor allem psychologisch. Das Murren hat auch jetzt noch kein Ende genommen. Und das hat noch einmal anschaulich gezeigt, daß die Prüfung der Qualität mit großen Schwierigkeiten vor allem in moralischer Hinsicht verbunden ist. Jetzt kommen immer mehr Menschen zu der Überzeugung, daß das Problem der qualitätsgerechten Erzeugnisse in erster Linie nicht ein technisches, sondern ein Kaderproblem ist, das die Seele des Menschen berührt, von seiner Einstellung zur Arbeit und zu seinen Kollegen abhängt.

Der Sekretär des Parteikomitees im Werk Viktor Pawlenko sagte:

„In der letzten Zeit gehen bei uns Veränderungen vor sich. Immer mehr Leute beginnen die direkte Verbindung zwischen solchen Kategorien wie Plan, Qualität und Lohn herzustellen. Die Losung ‚Unter den Bedingungen der Umgestaltung ist Tempo ohne Qualität keine Beschleunigung', die bisher nur auf Plakaten stand, findet nun Eingang in die Werkhallen des Betriebes und zwingt jeden darüber nachzudenken, welchen Platz er im volksweiten Kampf für die sozialen und ökonomischen Umwandlungen des Landes einnimmt. Ja, es wurde allgemein anerkannt, daß die staatliche Gütekontrolle in dieser Zeit mehr Gewinn gebracht hat, als die Gespräche über den Nutzen der Qualität, die in den Arbeitskollektiven viele Jahre lang geführt worden sind."

Alexander REISCH,
Korrespondent
der „Freundschaft"
Koktschetaw

UdSSR-Delegation in Ekuador

Die Mitglieder der in Quito weilenden UdSSR-Delegation unter Leitung von S. Kamalidenow, Stellvertretender Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR und Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR, sind am 9. August mit dem Außenminister Diego Cordovez in der Regierung des zum Ekuador-Präsidenten gewählten Rodrigo Borhi Cevallos zusammengetroffen. Während des Gesprächs, das in freundschaftlicher Atmosphäre verlief, kam es zu einem Meinungsaustausch über verschiedene internationale Probleme und Entwicklungsperspektiven der sowjetisch-ekuadorianischen Beziehungen. D. Cordovez verwies unter anderem auf die vorhandenen Möglichkeiten zur Aktivierung der sowjetisch-ekuadorianischen Zusammenarbeit, was im allgemeinen im außenpolitischen Kurs des zum Präsidenten Ekuadors gewählten Rodrigo Borhi Cervallos zum Ausdruck kommt. Dieser Kurs sieht nämlich die Entwicklung der Beziehungen zu allen Ländern der Welt vor. D. Cordovez unterstich, daß der Besuch der UdSSR-Delegation zweifelsohne einen positiven Beitrag zur Verstärkung der Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern leistet.

Während des Gesprächs hob D. Cordovez besonders die Rolle der Sowjetunion bei der Erlangung der Genfer Abkommen über die politische Regelung um Afghanistan hervor. Seines Erachtens verlieh diese Vereinbarug einen Impuls zur friedlichen Regelung auch anderer Regionalprobleme — in Südostasien, im Nahen Osten und in Afrika. Er stellte fest, daß die Regierung von Rodrigo Borhi Cevallos vor hat, die Lösung des mittelamerikanischen Problems zu fördern, zu dessen Regelung — seinen Worten nach — alles nur Mögliche zu tun ist.

D. Cordovez bewertete hoch die Bemühungen der sowjetischen Führung und persönlich des Generalsekretärs des ZK der KPdSU M. S. Gorbatschow zur weltweiten Entspannung, Abrüstung und Gewährleistung der Völkersicherheit.

S. Kamalidenow informierte D. Cordovez über die Prozesse der sozialen und ökonomischen Umgestaltungen in der UdSSR, über die Ergebnisse der XIX. Unionsparteikonferenz und die ersten Ergebnisse der Wandlungen sowohl innerhalb des Landes als auch in seinem außenpolitischen Kurs.

Zur Vernichtung von Mittelstreckenraketen

Die Sowjetunion hat am Montag im Ort Lesnaja (Gebiet Brest) mit der Vernichtung von Mittelstreckenraketen begonnen. Bekanntlich wurden vor einer Woche in unserem Land die ersten Raketen kürzerer Reichweite liquidiert. Das Verteidigungsministerium der USA hat die UdSSR informiert, daß die Vernichtung der Triebwerke der Pershing-Raketen am 8. September in den USA beginnen soll.

Das sowjetische Programm einer atomwaffenfreien Welt, das im Januar 1986 verkündet wurde, hat geholfen, die Sache der Abrüstung in Gang zu bringen. Der sowjetisch-amerikanische INF-Vertrag, erster wichtiger Schritt in Richtung der realen nuklearen Abrüstung, ist in Kraft getreten. Ein bestimmter Fortschritt wurde bei den sowjetisch-amerikanischen Verhandlungen über die 50prozentige Reduzierung der strategischen Offensivrüstungen bei gleichzeitiger Einhaltung des ABM-Vertrags während einer vereinbarten Frist erzielt. Kontinuierlich wird für das Verbot der C-Waffen und für die Einstellung der Nukleartests gekämpft. Die Erarbeitung eines Mandats der Verhandlungen über die Reduzierung der Streitkräfte und konventionellen Rüstungen in Europa steht vor ihrem Abschluß.

Die Abrüstung ist der Hauptweg zu einer höheren Sicherheit für alle. Davon ist die Sowjetunion überzeugt. Es gilt, den Abrüstungsprozeß permanent zu machen, ihn kontinuierlich zu verstärken und zu vertiefen sowie alle Möglichkeiten zu nutzen, um neue Ziele zu erreichen.

Die Haltung bestimmter Kreise im Westen veranlaßt aber zu den Fragen: Wird der Prozeß der Rüstungsreduzierung gestoppt? Ist eine Rückwärtsentwicklung möglich?

Diese Sorge ist vor allem durch das Festhalten einiger westlicher Länder an den Kernwaffen und an der „nuklearen Abschreckung" bedingt. Entgegen der Logik stellt man dort diese Waffen nach wie vor als einen „Garanten des Friedens" hin und beteuert, daß diese Waffen den dritten Weltkrieg verhindert hätten. Logisch wäre aber was ganz anderes anzunehmen: Wenn es keine Kernwaffen geben würde, hätte die Menschheit in den vergangenen Jahrzehnten nicht einige Male vor dem Abgrund gestanden. Gleichzeitig hätte es ohne Kernwaffen mehr Chancen für die Verwirklichung der Bestimmungen der UNO-Charta über die Schaffung eines Systems der kollektiven Sicherheit gegeben. Im Ergebnis wäre die Welt viel sicherer geworden als sie heute ist. Und wenn bisher kein Brand auf unserem Planeten ausgebrochen ist, so ist das durchaus keine Garantie dafür, daß es auch in Zukunf nicht dazu kommt. Dafür würde zum Beispiel ein technischer Fehler oder die falsche Bewertung der Absichten durch eine der Seiten genügen.

Die militärische und politische Führung der UdSSR ist davon überzeugt, daß die Sicherheit ohne Kernwaffen gewährleisten werden kann. Es ist auf der Basis des vernünftigen Mindestmaßes möglich, das eine möglichst niedrige Zahl von Waffen für beide Seiten vorsieht, die für die Verteidigung, aber nicht für den Angriff ausreicht. Dabei müssen die nukleare Komponente und die C-Waffen aus der Formel der allgemeinen Sicherheit völlig ausgeschlossen werden.

Im Westen sucht man die „Notwendigkeit" der Kernwaffen damit zu begründen, daß sie angeblich die Überlegenheit des Warschauer Vertrages auf dem Gebiet der konventionellen Rüstungen „kompensiert". Erstens gibt es eine solche Überlegenheit nicht. Es existiert ein Kräftegleichgewicht. Zweitens stören das Ungleichgewicht und die Asymmetrie auf einzelnen Gebieten der konventionellen Rüstungen, die sich bei einigen Waffenkategorien zugunsten des Ostens und bei anderen zugunsten des Westens herausgebildet haben, nicht das allgemeine Kräftegleichgewicht. Aber auch bei dem vorhandenen Gleichgewicht schlagen die Sowjetunion und ihre Verbündeten immer wieder vor, Angaben über die konventionellen Rüstungen auszutauschen, die Ungleichgewichte und Asymmetrien herauszustellen, diese einzelnen Disproportionen gemeinsam zu beseitigen und anschließend das Niveau der militärischen Konfrontation drastisch zu senken.

Man könnte annehmen, daß diese Vorschläge des Warschauer Vertrages, die der Sorge unserer westlichen Partner Rechnung tragen, unverzüglich und mit Enthusiasmus durch die NATO aufgenommen werden müßten. Wieder ist das nicht der Fall. Eine solche Unbestimmtheit seitens der NATO ruft Befremden hervor, das noch stärker wird, wenn man von aller Art westlichen Konzeptionen der „Nachrüstung" und der „Kompensation" der vernichteten Mittelstreckenraketen hört. Apropos, die NATO verfügt über keine einheitliche Abrüstungskonzeption. Es gibt dafür eine ganze Menge von Konzeptionen gegensätzlichen Charakters.

Es scheint, daß die Revision der strategischen Konzeptionen aus den Zeiten des „kalten Krieges" sowie die Erarbeitung einer ganzheitlichen Abrüstungskonzeption zu einer erstrangigen Aufgabe für die NATO geworden sind. Politisch gesehen ist das äußerst wichtig.

Gespräch im Kreml

Die Umgestaltung in der Sowjetunion eröffnet umfassende Möglichkeiten für die Erweiterung der Verbindungen zwischen der UdSSR und Australien auf verschiedenen Gebieten. Diese Meinung wurde am Dienstag sowohl von der sowjetischen als auch der australischen Seite bei einer Unterredung des Kandidaten des Politbüros des ZK der KPdSU und Ersten Stellvertreters des Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, P. N. Demitschew, im Kreml mit einer Delegation des Vereinten Komitees für Außenpolitik, Verteidigung und Außenhandel des Parlaments Australiens unter Leitung seines Vorsitzenden Gordon Bilney geäußert.

In der UdSSR messe man der Entwicklung der Zusammenarbeit mit Australien, darunter auf wirtschaftlichem Gebiet eine große Bedeutung bei, sagte P. N. Demitschew. Doch der Handelsaustausch sei zur Zeit für die sowjetische Seite äußerst ungünstig. „Deshalb sind wir an breiteren und stabileren Verbindungen interessiert. Dazu kann beispielsweise die Gründung von Gemeinschaftsunternehmen beitragen, deren Erzeugnisse nicht nur für die Befriedigung der inneren Bedürfnisse beider Länder, sondern auf den Außenmarkt geliefert wurden.

Außerdem liefern die sowjetischen Betriebe in den letzten drei Jahren dank der Wirtschaftsreform nun immer mehr Maschinen und Ausrüstungen, die den besten Weltmustern Konkurrenz machen und in Australien Absatz finden können."

Auf die Frage des Stellvertretenden Vorsitzenden des Vereinten Komitees Michael Mackellar nach Garantien für die Unumkehrbarkeit der Umgestaltung sagte P. N. Demitschew, daß eine entscheidende Bedeutung für die erfolgreiche Fortsetzung der Umgestaltung die maximale Einbeziehung der Werktätigen in die Prozesse der sozialen Wandlungen, die Entwicklung der Demokratie und Transparenz und die Durchführung der Reform des politischen Systems sind.

(TASS)

PANORAMA

Aus aller Welt

In den Bruderländern

Potential der Familienökonomik

HANOI. Der Betrieb „Dao Tan Diem" hat als erster in der zentralen Provinz Nghia Binh dem Aufruf des Staates Folge geleistet, das Potential der „Familienökonomik" weitgehender zu nutzen. Nach sorgfältiger Erwägung seiner finanziellen Möglichkeiten beschloß er, die nötigen Ausrüstungen zu erwerben und mit der Herstellung von Ersatzteilen für Fahrräder zu beginnen. Die ursprünglichen Aufwendungen waren hoch — über 10 Millionen Dong, doch der berechnete Erfolg erwies sich als real. Die Erzeugnisse des Betriebs erfreuen sich heute einer großen Nachfrage. Das ist auch verständlich: In Vietnam gibt es heute wohl kaum eine Familie, die ohne ein Fahrrad auskäme. Obwohl Fahrräder einfach im Betrieb sind, wollen sie wie beliebige andere Technik von Zeit zu Zeit überholt werden.

Mit Unterstützung der örtlichen Behörden, die mit Rohstoffen und Materialien aushalfen, produzierte der Betrieb im Laufe des Jahres 20 000 Paar Pedale und mehr als 2 000 Paar Radfelgen. Der Reingewinn, den die realisierten Erzeugnisse einbrachten, betrug 5 Millionen Dong.

Originelles Herangehen

SOFIA. Der originelle Komplex von Wohnhäusern auf der Anhöhe in einem neuen Wohnviertel der bulgarischen Hauptstadt fällt einem sofort auf. Vor allem fehlen hier die zur Gewohnheit gewordenen „Wolkenkratzer". Die Häuser sind vier bis fünf Stock hoch, und die architektonischen Lösungen — einmalig. In den Erdgeschossen sind kleinere Verkaufs- und Dienstleistungsstellen, Cafes und Ateliers untergebracht. Zwischen den Häusern liegen Kinderspielplätze und Grünanlagen.

Ähnliche „Oasen" entstehen jetzt auch in anderen Städten Bulgariens. Doch vorläufig sind das nur einzelne Beispiele, die von der Suche der Städtebauer nach neuen Lösungen zeugen. Vor ihnen steht eine Vielzahl von Problemen, und diese sind nicht allein mit dem objektiven Prozeß — mit dem raschen Wachstum der Stadtbevölkerung — verbunden. Die Situation ist auch durch das Administrieren und ressortmäßiges Herangehen, durch das Fernbleiben der Öffentlichkeit der Teilnahme an der Lösung von Fragen der Umweltgestaltung zugespitzt worden.

Unsere Aufgabe ist es, erklärte der Architekt Stefan Stainow, Vorsitzender des Komitees für territoriale Ausgestaltung und Wohnungsbau beim Ministerrat der VRB, in einem Interview der Zeitung „Rabotnitschesko Delo", das traditionelle System der Typenprojektierung, der mechanischen Anwendung ein und desselben Entwurfs, besonders beim Bau öffentlicher Gebäude, abzuschaffen.

Oder mit Niedrigwasser

WARSCHAU. Die seit Wochen anhaltende Trockenheit in weiten Teilen der Volksrepublik Polen hat insbesondere im Südwesten des Landes zu extremem Niedrigwasser der Flüsse geführt. So betrug der durchschnittliche Wasserstand der Oder zwischen ihrem Ober- und Mittellauf nach Messungen lediglich 140 Zentimeter und erreichte an einigen Flußabschnitten und Nebenarmen kaum Knietiefe. Durch das Niedrigwasser sind vor allem die Oder-Transporte aus dem Katowicer Kohlerevier nach Wroclaw beeinträchtigt.

Zum Waffenstillstand zwischen Iran und Irak

Nun ist es soweit: UNO-Generalsekretär Perez de Cuellar hat den Termin für den Waffenstillstand an der irakisch-iranischen Front bekanntgegeben — der 20. August. Diese Nachricht wurde in der ganzen Welt mit großer Genugtuung aufgenommen. Seit acht Jahren hat der iranisch-irakische Konflikt gedauert, und dessen Ergebnis ist furchtbar: Mehr als eine Million Tote, rund 2,5 Millionen Verletzte, vom materiellen Schaden ganz zu schweigen, der sich auf viele Milliarden Dollar beläuft. Die Weltöffentlichkeit verleiht ihrer festen Hoffnung Ausdruck, daß diese blutige Seite der Geschichte der Menschheit nun ein für allemal umwendet ist.

„Der Krieg geht in einer Situation zu Ende, in der keine der Seiten als Sieger gelten kann", schreibt die britische „Daily Telegraph" in ihrem Kommentar zum iranisch-irakischen Konflikt. In militärischer Hinsicht stimmt das natürlich. Und dennoch möchte man die Situation anders kommentieren: Die Aussöhnung und die gegenseitige Feuereinstellung — das ist der wirkliche Sieg. Ein Sieg der Völker der beiden Länder, ein Sieg der Vernunft, ein Sieg des Friedens. Gesiegt haben die in der UNO-Charta verankerten Konzeptionen und Prinzipien, die bekanntlich eine außerordentlich wichtige Rolle bei der Einstellung des Blutvergießens gespielt haben.

Ausgehend von den Interessen der Erhaltung des Friedens in der Region und in der ganzen Welt hat sich die Sowjetunion von Anfang an für die Lösung der Streitfragen zwischen Iran und Irak auf dem Wege der Verhandlungen, ohne Einmischung von außenher eingesetzt. Das Leben selbst, die Entwicklung der Ereignnisse haben die Richtigkeit und den Realismus des aktiven und konsequenten Kurses der UdSSR, ihrer Freunde und Verbündeten sowie vieler anderer friedliebender Staaten auf eine Beendigung des Krieges mit politischen Mitteln bestätigt, bei der Ausdauer und Zurückhaltung geübt sowie das Ansehen der UNO und das in der Resolution 598 des Sicherheitsrates steckende Potential vollständig eingesetzt werden.

Heute ist es am Platze, erneut mit ganzer Bestimmtheit zu sagen: Die Interessen der internationalen Sicherheit verlangen nicht Säbelgerassel und nicht Gewalt. Es ist notwendig, daß die UNO-Mitgliedsländer gemeinsam nach Wegen zu einer friedlichen Regelung von Konfliktsituationen suchen und diese auch finden. Ein solches Herangehen hat sich in diesem Konflikt bewährt. Es hat bestimmte Ergebnisse auch bei den Bemühungen gebracht, die auf die Beseitigung einiger anderer „Brennpunkte" gerichtet sind. Unterzeichnet sind Dokumente des „Genfer Pakets", die den Weg zur Herstellung des Friedens in Afghanistan eröffnet haben. Das vor kurzem zu Ende gegangene Treffen im indonesischen Bogor bietet nach Ansicht von Beobachtern die Möglichkeit, einen Schritt nach vorne bei der politischen Regelung des Kampuchea-Problems zu unternehmen. Ende August sollen in New York Verhandlungen über das Zypern-Problem unter der Ägide der UNO beginnen.

Diese Fakten sind selbstverständlich nicht gleichbedeutend. Sie haben aber etwas gemeinsames: Sie alle liefern zusammen einen Beweis dafür, daß sich die neuen Haltungen und das neue politische Denken lange, mit Mühe, aber Schritt für Schritt durchsetzen.

Erinnert sei daran, daß diese Konflikte, die zwar im politischen Sprachgebrauch Washingtons als „Kriege von geringer Intensität" bezeichnet werden, rund 17 Millionen Menschenleben in der Nachkriegszeit forderten. Wir in Moskau haben die feste Hoffnung: Die Staaten und Völker haben ein ausreichendes Potential des Verantwortungsgefühls, des politischen Willens, und der Entschlossenheit, um allen Regionalkonflikten innerhalb einiger Jahre ein Ende zu setzen. Es lohnt sich, dafür zu arbeiten.

Juri KORNILOW,
TASS-Kommentator

Experten nehmen Expeditionen auf

Die beiden Gruppen der sowjetischen Inspektionen, die montagnachmittags in Brüssel eingetroffen waren, sind zur Inspektion des Luftstützpunktes in Florennes und des europäischen Zentrums für technische Wartung von Marschluftkörpern in Gosselies abgereist. Das teilten offizielle Sprecher der USA-Streitkräfte in Belgien mit.

Auf den beiden Punkten sollen nach dem Stand vom 1. Juni insgesamt 75 Marschflugkörper und 12 Startrampen aufgestellt bzw. eingelagert sein.

Die Inspektionen werden gemäß dem sowjetisch-amerikanischen Vertrag über die Beseitigung der Raketen mittlerer und kürzerer Reichweite vorgenommen.

Dies ist die erste sowjetische Inspektion amerikanischer Raketenobjekte in Belgien.

Stämme unterstützen Regierungspolitik

Ungeachtet der Hindernisse, die von den pakistanischen Behörden und dem unversöhnlichen Teil der afghanischen Opposition errichtet werden, sind in den vergangenen eineinhalb Jahren 1 150 Flüchtlinge in die afghanische Provinz Samangan zurückgekehrt, meldet Bakhtar. Im Kreis Hashka-Mina der Provinz Nangarhar fand eine Versammlung von Stammesführern und -ältesten sowie von Geistlichen statt, die ihre volle Unterstützung für die Regierung des Landes bekundeten, die die Einstellung des Blutvergießens in Afghanistan anstrebt.

Die Opposition fährt fort, die Situation in Nangarhar zu destabilisieren. In der Provinz befindet sich eine Vielzahl von Waffenlagern der Opposition. Ein Teil dieser Waffen wird in Städte und Dörfer transportiert, um Diversionsakte zu organisieren. In den vergangenen Tagen verhinderten die Sicherheitskräfte von Jalalabad mehrere geplante Verbrechen. In der Umgebung der Stadt wurde ein Lager mit zahlreichen Sprengsätzen und Minen ausgehoben. Im Kreis Achin wurde die Gegend durchkämmt, wobei afghanische Soldaten Luftabwehrraketen, ein überschweres Maschinengewehr aus britischer Produktion und andere Waffen sicherstellten. Wie die afghanische Nachrichtenagentur weiter mitteilt, waren aus diesen Gebieten wiederholt Passagierflugzeuge angegriffen worden.

Die Kinder von Ulster

Die Aufmerksamkeit Bildreporters der norwegischen Agentur der NTB, der in Nordirland weilte, lenkten die Jungen und Mädchen auf sich. Die Kinder von Ulster... Sie sind inmitten der durch den Krieg zerstörten Gebäude, der blinden Augenhöhlen der Fenster, unter praktisch täglicher Gewaltanwendung, unter dem Leid und Zorn ihres Volkes aufgewachsen. Eine ganze Generation, verkrüppelt durch den Krieg, ist herangewachsen. Im kommenden Jahr wird sich das tragische Ereignis — die Einführung englischer Truppen in Nordirland — diese Provinz, die heute eine wahrhaft nicht verheilende Wunde des zivilisierten Europas ist, zum 20. Mal jähren.

Diese Jahre kosteten Zehntausenden Menschen Blut und Leiden, in dieser Zeit sind rund 3 000 Nordiren ums Leben gekommen und ist der Nährboden für Terrorismus, für eine Atmosphäre ständiger Angst, der Ungerechtigkeit, Diskriminierung und Verletzung der Menschenrechte geschaffen worden.

Die Kinder von Ulster. Die sehen übrigens genau so aus, wie ihre Altersgenossen in einem beliebigen anderen Land. Sie sind unbefangen, lachlustig, nachdenklich und schalkhaft. Das sind äußerliche Merkmale.

Was erwartet die kleinen Nordiren in der Zukunft? Man möchte das Beste hoffen. Hauptsache aber ist, daß sie normale, ehrliche Menschen bleiben. Dafür aber, was mit ihnen heute geschieht, werden die britischen Regierungskreise zweifellos Rede und Antwort stehen müssen.

Foto: TASS

„Nürnberg" geht weiter

In diesem großen Land auf dem südamerikanischen Kontinent stehen mehrere führende Repräsentanten des gestürzten Militärregimes vor Gericht.

Um die Ereignisse richtig zu erfassen, ist ein kleiner Exkurs in die jüngere Geschichte nötig.

Auf die Frage, warum 1983 die Diktatur der „Gorillas" in Argentinien zusammenbrach, läßt sich wohl in allgemeiner Form mit einem Zitat von Maurice Druon antworten: „Eine Macht, die sich nicht auf das Einverständnis derjenigen stützt, auf die sie sich erstreckt, ist gewöhnliche Täuschung und kann sich nicht lange halten. Eine solche Macht befindet sich in einer instabilen Position zwischen Angst und Meuterei und hört in dem Augenblick auf, wo eine ausreichende Anzahl von Menschen anfängt, dasselbe zu denken."

Korruption, Stagnation und folglich auch Verfall der Wirtschaft, Massenarmut und entsprechend allgemeine Unzufriedenheit, die an Aufruhr grenzte und hin und wieder auch in Aufruhr umschlug, führten in den 80er Jahren zum Zusammenbruch der Militärdiktaturen in Argentinien, Bolivien, Brasilien, Uruguay, führten zum Sturz der Duvalier-Tyrannei auf Haiti und veranlaßten die Militärs von Guatemala, sich ein wenig einzuschränken und die Zügel der Regierung an ein ziviles Kabinett weiterzureichen.

Das Regime der Militärjunta in Argentinien war eines der grausamsten in der Geschichte Lateinamerikas. Offiziellen Angaben der jetzigen Zivilbehörden zufolge sind 9 000 Menschen während der Unterdrückungsherrschaft der Militärs verschollen. Menschenrechtsorganisationen sind aber der Meinung, daß 30 000 Menschen den Repressionen zum Opfer gefallen sind. Die Entführten wurden in geheimen Gefängnissen zu Tode gefoltert. Auf alle Fragen nach dem Schicksal der Verschwundenen erfolgte dieselbe Antwort: „Keinerlei Hinweise". Wer übermäßige Beharrlichkeit an den Tag legte, wurde selbst verhaftet und verschwand. Eine grauenhafte Tatsache: Während der Militärdiktatur veröffentlichte die Regierung ein Dekret, dem zufolge Verwandte für den Fall, daß sie eine „verschollene Person für tot erklärten", eine einmalige finanzielle Beihilfe für den „Verstorbenen" erhielten.

Die Vergeltung

Argentinien ist eines der wenigen Länder in der Welt und der einzige Staat Lateinamerikas, der seine Regierenden, die Verbrechen begangen haben, auf die Anklagebank verwiesen hat. In allen Ländern dieser Region und in Argentinien selbst sind bisher ehemalige Machthaber, was sie auch immer verbrochen haben mochten, vom Terror bis zur Korruption, immer noch gut davongekommen.

Vereinzelte „bestrafte" mittlere Beamtenränge auf Haiti bleiben hier einmal außer acht. In Uruguay, wo während der Militärherrschaft die Gewalt gegen Tausende progressiv denkender Menschen weite Ausmaße erreicht hatte, beschloß die neue Regierung ein Gesetz über die Befreiung der Beschuldigten von ihrer gerichtlichen Verfolgung. Demokratische Kreise fordern jetzt eine Volksabstimmung über die Rechtmäßigkeit dieser Absicht der Regierung. Die Verfassung von Uruguay sieht für die Durchführung einer Volksbefragung vor, daß die entsprechende Petition von 25 Prozent der Wähler unterschrieben wird. Inzwischen sind bereits 34 Prozent gesammelt worden.

Bei Prozeßbeginn hielt sich die Regierung Raul Alfonsin an das Prinzip, daß „der Fisch am Kopf zu stinken anfängt". Also ging man mit der Führungsspitze des ehemaligen Regimes streng ins Gericht. Hier sei daran erinnert, daß das Gericht im Dezember 1985 die ehemaligen Führer der Militärjunta, die Generale Jorge Videla und Emilio Massera zu lebenslanger Haft, General Roberto Viola zu 17 Jahren Gefängnis, Admiral a. D. Orlando Agosti zu viereinhalb Jahren und Admiral Armando Lambruchini zu 8 Jahren Gefängnis verurteilt hatte. Außer der Ermordung, Entführung und Folterung von Häftlingen war ihnen auch nachgewiesen worden, daß sie sich den Besitz der Verhafteten angeeignet hatten.

Der Chef der vorletzten Junta, General Galtieri, und zwei weitere hohe Offiziere wurden mit Gefängnishaft bestraft, weil sie sich schwere Mängel bei der Führung der militärischen Operationen während des bewaffneten Konflikts mit England wegen der Malwinen (Falklandinseln) 1982 zuschulden kommen ließen. Ihr stümperhaftes Vorgehen kostete viele argentinische Soldaten das Leben. Die von chilenischen Demokraten in der Emigration herausgegebene Zeitschrift „Araucaria de Chile" schrieb, daß die argentinische Diktatur „im Ergebnis eines Krieges stützte, der sie bloßgestellt und den Skandal ans Tageslicht gebracht hatte, daß die Generale nur imstande sind, ihre eigenen Landsleute umzubringen".

Ende 1986 verurteilte man den ehemaligen Polizeichef der Hauptstadt, General Ramon Camps zu 25 Jahren Gefängnis. Dieser Henker hatte sich einst öffentlich gerühmt, daß 15 000 Personen ihr Verschwinden ihm zu verdanken hätten. Er hatte befohlen, Menschen in anonymen Massengräbern zu verscharren. Camps hatte eigenhändig den Chefredakteur der Zeitung „Opinion", Jacobo Timermann, gefoltert. Camps hatte befohlen, schwangere Frauen mit Elektroschocks zu foltern. Was konnte man auch anderes von einem Menschen erwarten, der von sich behauptete, daß er „einige Ideen" von Hitler durchaus teile!

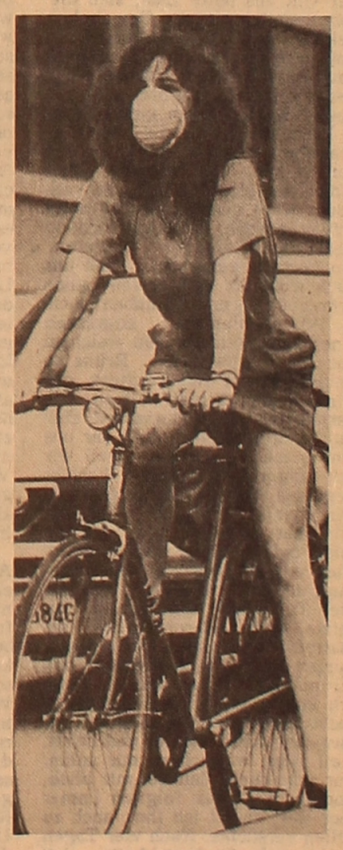
Nicht alle, die am Terror teilhatten, werden zur Rechenschaft gezogen. Mitte 1987 wurde in Argentinien ein Gesetz über „erzwungene Unterordnung" verabschiedet, das alle von juristischer Verfolgung befreit, die während der Repressionen „Befehle ausgeführt" hatten. Auf dieser gesetzlichen Grundlage verfügte die Generalstaatsanwaltschaft der Republik Anfang Januar die Einstellung von Gerichtsprozessen gegen 12 ehemalige Mitglieder des Oberkommandos und höchste Offiziere der Streitkräfte, die angeklagt worden waren, während des Militärregimes Greueltaten verübt zu haben. Ende Juni hatte das Oberste Gericht verfügt, einige weitere Prozesse einzustellen, die in mehreren Provinzen des Landes gegen Militärs angestrengt worden waren, denen man Menschenrechtsverletzungen in der Zeit des Militärregimes zur Last legte. Von dieser Entscheidung der höchsten Rechtsinstanz sind über 1 000 Verfahren betroffen.

Dieses Gesetz, das den Kreis der Verantwortlichen eingegrenzt hat, wurde von der Öffentlichkeit des Landes unterschiedlich aufgenommen. Viele in Argentinien lehnen es ab, weil sie es für ein schwerwiegendes Zugeständnis an die Militärclique halten. Übrigens hat schon der spanische Jurist Perfecto Ibanez in der in Madrid erscheinenden Zeitung „El Pais" daran erinnert, daß während der Juntatyrannei hohe argentinische Gerichtsinstanzen „mit, wie es sich gehörte, verbundenen Augen das mordende Schwert nicht sahen, das Tragödien über Tausende Verschollener und ihre Familienangehörigen verhängte".

Noch sind allerdings nicht alle Prozesse eingestellt. Erst neulich wurde bekannt, daß der ehemalige Wirtschaftsminister Jose Martines de Hoz und Innenminister Albano Harguindeguy vor Gericht gestellt werden sollen. Wenig später lieferten die Vereinigten Staaten den argentinischen Behörden aufgrund eines zwischen beiden Ländern bestehenden Auslieferungsabkommens den ehemaligen Militärkommandanten von Buenos Aires, Ex-General Carlos Mason aus. Ende Juni meldeten Nachrichtenagenturen, daß die Prozesse gegen die Generale Jose Montes, Cesar Ferrero, Odolfo Sigwald, Juan Sasiain, Jorge Revere und einige Offiziere niederer Ränge fortgesetzt werden.

Die Verfahren gegen Suarez, Harguindeguy und Martinez haben die größte öffentliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Auf jedem einzelnen dieser drei lastet die Verantwortung für zahlreiche Verbrechen. „El Pais" schreibt, daß ihre Verhaftung „die jüngste Vergangenheit in der Erinnerung der Argentinier wieder lebendig werden läßt und die Möglichkeit eröffnet, daß (noch) jemand von den alten Beschuldigten für einige seiner Verfehlungen bezahlen wird".

(Schluß folgt)



ITALIEN. Die Kraftwagen sind die Hauptquellen der Luftverschmutzung in Rom, das in den italienischen Massenmedien nicht selten als „Giftmetropole" fungiert. Ihren Angaben zufolge gibt es in Rom Bezirke, in denen der Gehalt von Stickstoff- und Schwefeldioxid sowie Kohlenstoffoxid und suspendierter Mikroelemente die Hygienenorm auf Zehnfache übertrifft. Das wurde durch fahrbare Kontrollstationen der örtlichen Munizipalität festgestellt. Unter solchen Bedingungen sind individuelle Schutzmittel für die Atmungsorgane ein unerläßliches Element der Ausstattung der Italiener auf den Straßen.

Unser Bild: Diese Italienerin sah sich gezwungen, mit einem Respirator auszufahren.

Foto: TASS

Ein interessanter Gesprächspartner

Damals, vor zwanzig Jahren

In diesem Jahr begeht die Abteilung Deutsche Sprache und Literatur an der Fernfakultät der Alma-Ataer Fremdsprachenhochschule den zwanzigsten Jahrestag ihres ersten Abgangs. Zu den ersten Pädagogen dieser Fakultät zählt auch Prof. Dr. Abram KARLINSKI, mit dem sich unser Korrespondent Helmut HEIDEBRECHT unterhielt.

Nun, damals war ich weder Professor noch Doktor, doch an die ersten Jahre unserer Fakultät erinnere ich mich mit ganz besonderer Genugtuung und Wehmut zugleich. Viele, die an der Wiege dieser Fakultät gestanden, die ihr ein großes Wegstück ihres Lebens abgegeben haben, vermissen wir heute, und das ist traurig. Vor allem denke ich da an den wahren Enthusiasten unserer Fakultät und einen der energischsten Befürworter der Abteilung Deutsche Sprache und Literatur Ephraim Messerle. Es gab damals buchstäblich nichts — weder einen Lehrplan, noch ein Programm und entsprechende Lehrbücher, doch er entwickelte damals eine stürmische Tätigkeit und steckte uns, seine jüngeren Kollegen mit seinem Optimismus und Überzeugtheit an; und die Sache kam ins Rollen. Wissen Sie, an solchen selbstlosen, zielstrebigen und ratlosen Menschen mangelt es uns heute sehr. Woran das liegen mag, weiß ich nicht, aber an jene Jahre erinnere ich mich stets mit gewisser Dankbarkeit.

Sie waren Dekan dieser Fakultät. Erzählen Sie bitte darüber, wie alles anfing, wie man Studenten warb, wie die Unterrichtsarbeit gestaltet wurde?

Ich wurde 1966 zum Dekan der Fernfakultät ernannt, als sie schon das dritte Jahr bestand, so daß ich an der Aufnahme der ersten Studenten nicht direkt beteiligt war. Aber an der Arbeit zur Erforschung der Lage mit dem Erlernen der deutschen Sprache überhaupt und der deutschen Muttersprache im besonderen nahm ich auch teil.

1962 wurden wir Lehrer der Alma-Ataer Fremdsprachenhochschule in verschiedene Regionen der Republik entsandt, um zu erforschen, wie es um die deutsche Bevölkerung bestellt ist. Uns interessierte alles: wie konzentriert die Deutschen leben, wie sie ihre Muttersprache und nationale Kultur pflegen, was sie bewegt, welche Zeitungen sie lesen, wie es um den muttersprachlichen Deutschunterricht bestellt ist und vieles andere mehr. Natürlich lebten die Deutschen sehr zerstreut, das waren die schrecklichen Folgen der antileninschen Nationalitätenpolitik der Stalin-Zeit, doch mitunter kamen wir in Dörfer, die hundertprozentig aus Deutschen bestanden. Eine richtige Fundgrube für einen Sprachforscher! Da gab es Probleme bei der Einschulung der Kinder, sie beherrschten kaum das Russische.

In vielen Orten begegneten wir Deutschlehrern, die keine Hochschulbildung genossen hatten.

Für jene Jahre war das überhaupt sehr typisch...

Ja, wir lernten viele Lehrer kennen, die vor dem Krieg deutsche Schulen beendet, deutsche pädagogische Techniken und sogar Hochschulen besucht hatten. Doch leider hatte der verhaßte Krieg einen fetten Strich unter ihre Pläne gezogen.

So kam die Idee, diesen Menschen zur Hochschulbildung zu verhelfen. Wissen Sie, ich habe das Foto unseres ersten Abgangs mitgebracht. Sehen Sie es sich mal an.

Abram Jefremowitsch hält in seinen Ausführungen inne.

Von dem großen gemeinsamen Foto, wie sie bei Hochschulabsolventen auch heute noch üblich sind, sehen uns 27 ernste und lächelnde Gesichter entgegen. Der erste Abgang der Muttersprachlehrer, ein Stück unserer Geschichte, Lehrer, die viel zur Erhaltung der deutschen Muttersprache und Kultur geleistet haben, die trotz Krieg, Arbeitsfront und Erniedrigung nie die Zuversicht einbüßten, daß die Gerechtigkeit unbedingt triumphieren wird, die beharrlich, unter Aufbietung all ihrer Kenntnisse und Lebenserfahrungen in den Schulen der Republik arbeiteten. Ich sehe mir die Gesichter an: H. Dietzel, E. Wiens, U. Stremel, E. Hermann, W. Steinbrenner, J. Schloß... Der Rahmen des Zeitungsartikels gestattet es mir nicht, sie alle aufzuzählen — die ersten Abgänger.

Wo sind sie heute? Wie befinden sie sich? Über jeden von ihnen sollte man einen größeren Beitrag in der Zeitung bringen.

Eine ehrenvolle Aufgabe für uns Zeitungsleute.

Ja, das waren interessante Leute, fährt Professor Karlinski fort. Die meisten von ihnen hatten bereits Familien, die Sorgen und Pflichten ließen ihnen wenig Zeit für das Studium übrig; ich kann mich erinnern, wie einer unserer Studenten zu mir mit der Bitte kam, ihm die Prüfungen auf eine andere Zeit zu verlegen, da er für seine Kuh Heu beschaffen müsse.

Aber wir alle mußten uns wundern, wie diese Menschen arbeiteten, wieviel jugendlichen Elan und unbefriedigtes Interesse für Sprache und Literatur sie aufbrachten. Sie bestanden darauf, daß möglichst mehr Fächer in Deutsch vorgetragen wurden, ein Luxus, den wir uns heute gar nicht leisten können. Sie waren äußerst gewissenhaft und diszipliniert.

Sie haben unter den ersten Pädagogen bereits Ephraim Abramowitsch Messerle genannt. Wer war noch an dieser Fakultät tätig?

Wissen Sie, bei solchen Studenten durften an dieser Fakultät keine schlechten Lehrer arbeiten. Auf diese Pädagogen kann unser Institut mit vollem Recht stolz sein. Das waren die Oberlehrer Albert Albertowitsch Iljin, ein glänzender Literaturkenner, und Stilist, der seinesgleichen suchte; Maria Shumashanowna Tattibajewa, die in Lexik und Hauslektüre unterrichtete, Alexander Jakowlewitsch Pister, unser Methodiker für den muttersprachlichen Deutschunterricht, Ralf Gustavowitsch Pfeffer... Die beiden letztgenannten haben übrigens unsere Fakultät absolviert.

Die Arbeit an der Abteilung Deutsche Sprache und Literatur verlief bestimmt unter besonderen Bedingungen.

Das stimmt, wir hatten für diese Gruppen einen besonderen Lehrplan ausgearbeitet, in dem der deutschen Literatur überhaupt, darunter auch der Kinderliteratur sehr große Bedeutung beigemessen wurde. Da möchte ich wiederum Ephraim Messerle erwähnen, der für die Fernstudenten eine Reihe Lehrbücher im Fach Deutsche Literatur verfaßt und herausgebracht hatte, und Wera Wassiljewna Bashanowa, unsere geschätzte Stilistin und Methodikerin für Literaturunterricht. An ihr hatten die meisten Männer unserer Abteilung einen Narren gefressen; aber auch die Frauen vergötterten sie.

Den künftigen Muttersprachlehrern mußte und muß man doch nicht nur perfekte Sprachkenntnisse vermitteln. Ich stelle mir keinen Muttersprachlehrer vor, der die Geschichte der Sowjetdeutschen, ihre Kultur, Sitten und Bräuche nicht kennt.

Leider gab es in unserem Lehrplan diese Disziplinen nicht. Es gab ja damals (übrigens auch heute) keinen systematisierten Stoff zu diesem Thema; niemand befaßte sich damit.

In diesem Jahr wurde beim Institut für Geschichte und Ethnographie der AdW der Kasachischen SSR eine kleine Gruppe von Aspiranten gebildet, die sich mit der Erforschung der Geschichte der Deutschen in Kasachstan befaßt.

Das ist für mich neu; aber wie dem auch sei, konnten wir unseren Studenten auf diesem Gebiet keine systematischen Kenntnisse vermitteln. Schade darum.

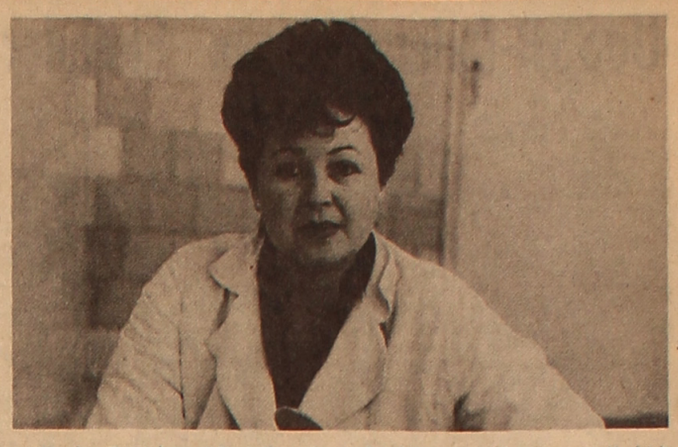
Die Deutschen in der Sowjetunion sind ein Beispiel dafür, wie man die nationalen Probleme nicht lösen darf, aber wie es sich jetzt herausstellt, stehen sie in dieser Hinsicht nicht allein da.

Das hat natürlich seine Folgen gehabt. Die meisten heutigen Studenten tragen deutsche Namen, doch die Sprache beherrschen sie nur mangelhaft und nur im Rahmen des Mittelschulprogramms. Besonders rapide ging der Prozeß des Einbüßens der Muttersprache in den Jahren vor sich, die wir heute als die Stagnationszeit bezeichnen. Man sprach von den höchsten Tribünen vom Aufblühen des Internationalismus, der nationalen Kulturen und tat nichts dafür.

Nun sind wir in eine andere Etappe unserer Geschichte getreten, wo man zu den Gesetzen und Normen der Leninschen Nationalitätenpolitik zurückkehrt und wo man bestrebt ist, für jede Nation günstige Bedingungen zum Gedeihen ihrer Kultur zu schaffen.

Auch in unserem Institut gibt es gewisse Merkmale dieser Veränderungen. Ab diesem Jahr wird an der Deutschen Fakultät eine Sondergruppe mit Fachrichtung Deutsche Sprache und Literatur und mit Direktstudium besehen. Die Kollegen haben sich große Mühe gegeben, um für sie einen entsprechenden Lehrplan auszuarbeiten. Dabei haben sie auch die Erfahrungen unserer Fernfakultät weitgehend ausgewertet. Natürlich werden sie in ihrer Arbeit auf viele, mitunter sehr große Schwierigkeiten stoßen, vor allem wohl auf die mangelhafte sprachliche Vorbereitung der Bewerber. Es stimmt irgendwas nicht mit der Gestaltung des muttersprachlichen Deutschunterrichts in der Schule; daran ist auch unser Institut schuld. Nun soll diese Schuld abgetragen werden.

Jeder Anfang ist schwer, aber ich bin überzeugt, daß wir die Sache schon schaukeln werden.



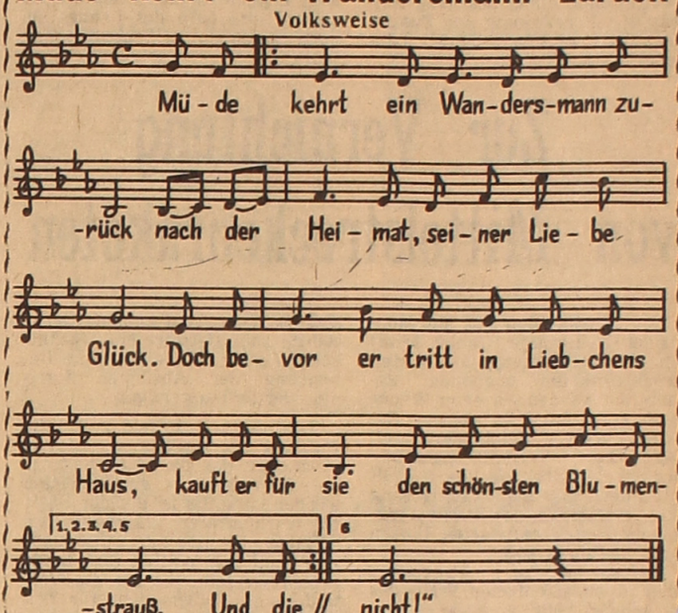
In der Betriebssanitätsstelle der Produktionsvereinigung „Karbid" in Temirtau arbeitet Galina Himmelfarb, Ordinator in der Abteilung für Nase-Hals-Ohrenkrankheiten. Sie kann auf 16 Jahre praktischer Tätigkeit im Beruf zurückblicken und bemüht sich, die Patienten nicht nur mit Hilfe moderner Verfahren zu heilen, sondern auch mit einem guten Wort und mit herzlicher Anteilnahme ihre Genesung herbeizuführen.

Foto: Friedrich Wacker

Unser Volkslied

Müde kehrt ein Wandersmann zurück

Volksweise



Müde kehrt ein Wandersmann zurück
nach der Heimat, seiner Liebe Glück.
Doch bevor er tritt in Liebchens Haus,
Kauft er für sie den schönsten Blumenstrauß.

Und die Gärtnerin, so hold, so bleich,
Zeigt ihm ihres Gartens Blumenreich.
Doch bei jeder Rose, die sie bricht,
Rollt eine Träne ihr vom Angesicht.

„Warum weinst du, holde Gärtnerin,
Liegt die Liebe dir in deinem Sinn,
Weinst du um die Rose, die du brichst?"
„Ach nein, ach nein, um diese wein' ich nicht.

Um den Liebsten wein' ich nur allein,
Der gezogen ist weit übern Rhein,
Dem ich ew'ge Treu' geschworen hab',
Die ich im Herzen ihm gebrochen hab'."

„Treue Liebe hast du nicht gehegt,
Doch die Blumen immer treu gepflegt.
Ach, so gib mir, holde Gärtnerin,
Einen Strauß, Vergißmeinnicht darin.

Mit dem Blumenstrauße in der Hand
Will ich wandern durch das ganze Land,
Bis der Tod mein müdes Auge bricht.
Leb wohl, Geliebte, und vergiß mein nicht."

Der russische Kolonist

oder Christian Gottlob Züge's Leben in Rußland

Nebst einer Schilderung der Sitten und Gebräuche der Russen, vornehmlich in den asiatischen Provinzen

Wir kamen glücklich vor der gefürchteten Stelle vorbei, und ich wurde nun gewahr, daß die Geschichte von jener Hererei von den Matrosen wahrscheinlich nur deshalb immer noch erhalten würde, um daher Gelegenheit zu nehmen, von den Pasagieren ein Trinkgeld zu erpressen. Nachdem uns das Schiffsvolk jauchzend bekundigt hatte, daß wir nun, wegen der zaubernden Bornholmer außer Gefahr wären, wurde eine Büchse herbeigebracht, und wir ermahnt, etwas Geld in dieselbe zu stecken, wenn wir uns nicht gefallen lassen wollten, die Schiffstaufe zu erhalten, zu welcher auch schon die nötigen Verkehrungen gemacht wurden. Man läßt dabei, wie den meisten meiner Leser bekannt sein wird, den Täufeling auf einem Seil befestigten Knüppel in das Wasser. Keiner von uns hatte Lust, sich diesem ziemlich aus der Gewohnheit gekommenen Schiffsgebrauch zu unterwerfen. Wir steuerten nach Gutbefinden in die Büchse, und das Schiffsvolk machte sich auf unsere Kosten einen guten Tag.

Ich hoffte schon von der Seekrankheit ganz befreit zu bleiben, da sie mich mehrere Tage lang unangefochten ließ, und vielleicht wäre auch diese Hoffnung erfüllt worden, hätte ich nicht in Gesellschaft etlicher anderen, ein Gericht gegessen, daß uns auch wohl auf dem festen Lande Erbrechen verursacht haben möchte. Wir kochten uns zusammen einen Schinken ab, von welchem uns die schöne fette Brühe so lieblich in die Nase duftete, daß wir auf den Einfall kamen, uns daraus mit Schiffszwieback eine Suppe zu bereiten, nach der uns um so mehr gelüstete, weil wir seit langer Zeit nichts Warmes gegessen hatten. Begierig fielen wir über diese Suppe her, die mir aber übel bekam, daß ich mich bald nachher heftig erbrechen mußte. Dies war der Anfang der Seekrankheit, die mir vier Tage lang empfindlich zusetzte, mich außerordentlich abmatterte, und mich auch in dieser kurzen Zeit so sehr abzehrte, daß ich nur noch in der Haut hing. Ich konnte mich kaum mehr aufrecht halten, und litt an einem immerwährenden Hunger und Durst, weil alles, was ich zu mir nahm, nur sehr kurze Zeit bei mir blieb, und mein Magen folglich immer leer war, so oft ich ihn auch zu füllen versuchte. Nach vier Tagen verlor sich die Krankheit; ich hatte gewaltigen Appetit, und erlangte durch Befriedigung desselben bald wieder Fleisch und Kräfte.

Nun auch ich diese, nicht gefährlich aber äußerst empfindliche Krankheit überstanden hatte, war unter allen, die von uns zum ersten Mal zur See reisten, nicht einer damit verschont geblieben. Indessen starb keiner davon, auch hatten wir während unserer Reise sonst keinen Todesfall, ein Kind ausgenommen, welches starb, als wir uns schon Rußland näherten, dessen Tod aber, weil keine Leiche am Bord bleiben darf, von den Eltern verheimlicht wurde, die sich nicht entschließen konnten, ihren geliebten Toden den Meereswellen zu überliefern. Sie mochten glauben, es ruhe sich im Schoße des Erdes sanfter, erreichten auch ihre Absicht, ihr Kind auf dem Lande begraben zu sehen.

Eigentlich fährt man an den zweihundert Meilen von Travemünde nach Petersburg oder Kronstadt nicht länger als zehn bis zwölf Tage; wir befanden uns aber bereits drei Wochen in der See, und sahen das Ziel unserer Reise immer noch nicht. Die Kolonisten, welche sich, eng zusammengeschichtet, sehr übel befanden, murrten täglich lauter, wurden aber mit der Belehrung, widriger Wind verstatte keine schnellere Reise, zur Ruhe gewiesen. Wirklich mochte der Wind an unserer langen Fahrt weniger schuld sein, als der Eigennutz des Kaputäns, der einen Vorrat von Lebensmitteln als Wein, Brandwein, Bier, Kaffee, Kuchen, Heringe u. dgl. mitgenommen hatte, und diese Dinge, die er uns in ziemlich hohen Preisen verkaufte, ohne Zweifel erst wollte konsumieren, ehe er uns an das Land brachte. Er fand auch an den meisten unter uns gute Kundleute, und viele hatten ihm den ganzen Betrag ihrer Taggelder zu lösen gegeben. Einige von uns wollten gesehen haben, daß der alte Pfiffkopf, die Reise zu verlängern, des Nachts die Segel einziehen ließ, und ich bemerkte wenigstens, daß wir, als es mit den Waren des Kapitäns auf die Neige ging, weit schneller fortkamen als vorher, ob schon der Wind immer ziemlich einerlei war.

Das Bier, welches den meisten Abgang gefunden hatte, war zuerst aufgezehrt worden, was uns neue Veranlassung zur Unzufriedenheit gab, weil wir uns nun bequemen mußten, Wasser zu trinken, das uns um so weniger schmeckte, weil es bereits etliche Wochen alt war. Der Kapitän hatte zwar noch einen kleinen Vorrat von Bier, ließ uns aber davon durchaus nichts ab, wodurch unsere Unzufriedenheit noch höher gespannt wurde. Meine Reisegefährten hatten auch gewiß hohe Ursache sich zu beklagen, weil der Aufenthalt im Raum mit jedem Tage immer abscheulicher wurde. Die Unreinigkeit nahm sehr natürlich immer mehr Überhand, alle wurden vom Ungeziefer übel geplagt; ein Übel, das ich mit ihnen teilen mußte, weil die Nächte, je mehr wir uns Rußland näherten, immer kälter wurden, so daß ich es in meinem bisherigen Aufenthalt nicht aushalten konnte, sondern mich des Nachts zu den übrigen in den Raum begeben mußte.

Zu allgemeiner Freude wurden endlich alle Segel aufgezogen, und wir fuhren am Ende unsers Weges weit schneller, obgleich hier mehr Gefahren waren als auf der hohen See, weil wir die gefährlichen Scheren in den russischen Gewässern passieren mußten. Die Schiffe müssen sich hier durch eine Menge Felsen winden, über welche zum Teil sich sehr wenig Wasser befindet. Die höchsten und gefährlichsten derselben sind mit langen Stangen bezeichnet, an welchen eine rote Flagge weht.

Unser Kapitän, welcher diesen Weg schon mehrmals gemacht hatte, kannte denselben sehr genau, weshalb er auch von dem Kapitän eines englischen Schiffes, das uns einholte, ersucht wurde, voranzusegeln, weil dieser des Weges weniger kundig war. Der Engländer hielt mit uns genau einerlei Richtung, bis wir die gefährlichen Stellen passiert waren, wo der Engländer, der ein weit besserer Segler war, alle Segel beisetzte, und uns bald wieder aus dem Gesicht kam.

Die vierte Woche näherte sich dem Ende, als eines Morgens sehr früh, da ich mich noch im Raum befand, ein Matrose durch die Lücke hinabrief: Landl ich wiederholte diesen Freuderuf, weckte damit die Schlafenden auf, und eilte dann auf das Verdeck, wohin mir viele der übrigen folgten. Freude glänzte in jedem Auge und tönte von jeder Lippe; einer wünschte dem andern Glück, denn alle waren des Fahrens müde, besonders wegen des höchst mißfälligen Aufenthalts in dem engen Raum, welcher die Menge kaum zu fassen vermochte. Wir segelten die Gegend von Petersburg vorbei und warfen im Hafen von Kronstadt Anker. Das im Hafen liegende Wachschiff, ein Kriegsschiff von mittlerer Größe, wurde von dem unsrigen mit der Flagge begrüßt, hierauf ein Boot aufgesetzt, welches der Kapitän mit einem Steuermann und zwei Matrosen bestieg, um zu dem Wachschiff zu eilen und seinen Paß vorzuzeigen. Wir sahen, daß er das Schiff bestieg, von welchem bald nachher ein Boot mit einem Soldaten abging, und seinen Lauf nach unserem Schiffe zu nahm.

Ich sah dem nahenden Soldaten mit Furcht entgegen, weil ich besorgte, er käme mich und diejenigen, die sich mit mir in Lübeck und Travemünde auf der Wache befunden hatten, in gleicher Absicht abzuholen; diesmal war jedoch meine Furcht unnötig. Als der Soldat auf unser Schiff kam, nahm er das Gewehr auf die Schulter, machte drei Kreuze, und rief, hospodybogmillui; d. h. Herr Gott erbarm dich mein; ein frommer Seufzer, den die Russen bei jeder Gelegenheit im Munde führen, und welcher in der gemeinen Mundart hospodybomille lautet.

(Fortsetzung folgt)

(Anfang Nrn. 140, 142, 144, 147, 148, 151, 152).

Über dem Objektiv der Kamera summte hartnäckig eine Biene. Mein Finger auf dem Spannknopf zitterte nervös. Johann Schneigelberger, ein Bienenzüchter mit 30jähriger Arbeitsdauer, lächelte vergnügt über meine Angst, zog demonstrativ das Netz vom Kopf: Die Bienen stachen ihn nicht und flogen wie verzaubert an ihm vorbei.

Der erfahrene Imker aus dem Dorf Kok-Su, Rayon Gwardejez, Gebiet Taldy-Kurgan, hat im vorigen Jahr bei einem Plansoll von 1 625 Kilogramm Honig ganze 1 810 abgeliefert.

In diesem Jahr könnte Schneigelberger in den verdienten Ruhestand gehen. Doch sein Herz hängt an den Bienen. Er fühlt sich auch noch kräftig genug. Also wird es auch in diesem Jahr den duftigen Honig aus der Imkerei in Kok-Su geben.

Foto: Woldemar Albrecht

Zum Schmunzeln, Lachen und... Nachdenken

E schwere Krankheit

Dr Joske hat mit seiner Fraa un seine Motter e schrecklich Kreiz. Die zwaa konnte sich im Wind net rieche. So dr Tag am Himmel war, gung dr Streit los. Gemaanerhand is die Wäs Lutz, was'm Joske sa Mama is, dr erscht ufgestiege. Sie hot Feier gemacht un's Morgenesse ufgestellt. Die Schnerrich hot dann wie'n Fuchs unner dr Deck rausgeguckt, un wann die Alt nausgung, is'se scharf ufgesprunge un hot in dr Kessel geguckt. Wann die Motter Herschekasche ufstehe hat, hot'n die Schnerrich scharf in dr Seiaamer g'schitt un hot Borsch ufgestellt.

„Sackerment, des hot doch die Ganznixnutzige ohgebe" saat die Wäs Lutz ärgerlich un hot die Krautsupp ausgeschitt, dann warom, 's sollt doch Herschekasche un kaa Krautsupp gewe. Jetz hot's awer bei dr Schnerrisch gekocht. Sie is uf un hot wider romgesattelt. So gung des Gerappel un Gepolter, bis'm Joske die Geduld geplatzt is. Er is aus'm Bett gesprunge, hot sich dr Schnallrieme vrwischt un saat: „Kreizgewitterdunnerwetter, stellt emol die Supp un den Kasche newernanner, sunst schlagt's Gewitter inn!"

Die Weibsleit wußte, daß mit dem Joske kaa Spaß zu mache is. Sie hawe des G'scherr newernanner g'stellt, konnte sich awer net zufriede gewe. Wie dr Joske vum Owe weg war, hawe'se sich vor Gift un Zorn 's Esse vrsalze.

No, wie's halt geht: im Dorf bleibt nix vrschwiege. Der Dischkosch kaam endlich an den schlauköppige Vetter Alois, un er hot sich den Joske mol vorgenomme:

„Du, ich kann des gar net glaabe, daß mr die zwaa net vraanige kann. Ich hun e passend Rezept, des kannste mol an dene prowiere."

„Was is des for'e Rezept, wann mr's wisse derf?"

„Ei, kaaf emol for jede zum Feiertag e schö G'schenk. Dann stellste daa Fraa oh, daß'se dr Motter den Podarok inhändicht un ihre do drbei 'n Kuß gebt. Desselbe muß dann aach die Motter mache."

„Des, Vetter Alois, bringt selbst dr Teiwel net fertich! Do bringe die zwaa sich liewer um", saat dr Joske.

„No, ladno, do wer ich die Sache organisiere!"

Er hot sich erscht die Alt vorgenomme. Die hot sich mit Hänn un Füß gewehrt: „Schto ty, schto ty, Gevattermann, des breng ich net iwer ma Herz, dere Ganzschlecht 'n Kuß gewe."

Dr Vetter Alois hot awer net nochgewe, bis'r die Wäs Lutz un dann aach ihre Schnerrich vrschwatzert hat. Awer? Heilandje, wie sich die Zwaa geküßt hatte, sinn'se uf dr Tod krank geworre, un dr Joske mußt Hals iwer'n Kopp die Skoro Pomotsch rausrufe un die Fraa un Motter in die Bolnize bringe. Dr Dokter hot'se behorcht un konnt lang net feststelle, was'ne fehlt. Erscht wie'r g'sehe hot, mit was fore Wolfsaache sich die zwaa ohgeguckt hawe, is'm e Licht ufgegange. Er hot mit'm Kopp geschittelt un saat: „Für diese zwei ist die Medizin machtlos, kann ihnen nicht helfen!"

„Ihr schafft jo Arweit, Dokter. Was fehlt'ne dann?" hot sich dr Joske vrwunnert.

„Der Verstand!" saat dr Dokter laut un deitlich.

Woldemar HERDT

Wou Kolumbus Amerika entdatjt haft

Kolumbus jeiht mol -n beent aum Hoowe rom. Doa tjitjt de Tjeenig jroods üt 'm Fensta.

„Morjis, Kolumbus", sajht hej.

„Morjis, morjis", sajht Kolumbus. „Na", frajht de Tjeenig, „Wou jeiht 't?"

„Och Gott, daut jeiht je", saiht Kolumbus. „Fulet Lewe. Nuscht to doune jroods".

„Hast dann een beetje Tied?" frajht de Tjeenig.

„Jo, Tied hab 'tj".

„Wullst mi dann 'n Jefoule doune?"

„Jo, mou drop tou. Waut es dann lous?"

„Du kunnst je mol hanfoare en Amerika entdatje!"

„Mensch, dout es uk woal" sajht Kolumbus. „Jeern!"

...Hej jeiht dann aun Bord, spicht sich enne Hänj en fout lous. En aus se nu een Stoustje op See send, sajht de Stiamoun to Kolumbus: „Kolumbus", sajht he, „etj see emma noch tjeen Lound".

„Weet etj", sajht Kolumbus, „dout Ei steit uk noch nich"

Aum aundren Morje sajht de Stiamoun:

„Kolumbus", sajht he, „etj see emma noch..."

„Weet etj", sajht Kolumbus, „dout Ei steit je noch nicht!" Den oundren Dach roupt de Stiamoun:

„Kolumbus! Etj see Lound!"

„Weet etj", sajht Kolumbus, „dout Ei steit je uk oull!"

Ous se nu ounkoome, stoone doa de Schuoate oum Ejwa.

„Hallo!" roupt Kolumbus, „send ji de Schwoate?"

„Jo, saje dej, „wi send de Schwoate".

„Dann es dit woll Amerika?"

„Jo", saje dej, „dit es Amerika".

„Och, dann send ji woumäjlich de Amerikounasch?"

„Jo, Wi send de Amerikounasch. En du dest woll Kolumbus?"

„Jo, etj si Kolumbus".

„Och, du leewe Tied", saje dej. „Dann halpt dout nuscht: Dann send wi je entdatjt!"

Heinrich KLASSEN

Die Ausstellung von Shanatai Schardenow

Shanatai Schardenow einer der führenden Landschaftsmaler Kasachstans, stellte dieser Tage im Lenin-Palast von Alma-Ata seine letzten Werke aus. Man möchte seine Gestaltungsweise mit herrlicher Musik, die wahrhaftig bezaubert, vergleichen. Seine Bäume, denen er sehr viel Aufmerksamkeit schenkt, sind wie lebendige Gestalten voller Zauberkraft und Intimität. Er wählt in der Regel ganz besonders bizarre Bäume, die er in der Dämmerung, wenn sie gespensterische Schatten werfen, zeichnet. Besondere Anerkennung gewannen seine Gemälde „Der Frühling", „Am Kaspi-Ufer", „Im Park" u. a.

Redakteur K. W. EHRLICH

Achtung, Bücherfreunde!

Die Alma-Ataer Verkaufsstelle für Buchversand nimmt von auswärtigen Käufern Bestellungen für Bücher der Republikverlage entgegen, die 1989 erscheinen werden. Auf Ihre Bitte hin, können Ihnen die Listen der 1989 in deutscher Sprache erscheinenden Literatur zugeschickt werden.

Bestellungen werden bis zum 1. Oktober 1988 entgegengenommen.

Die Bücher werden den Käufern gegen Nachnahme per Post zugesandt.

Die Anschrift der Verkaufsstelle: 480096, Alma-Ata, Baisakowa 190, Magasin „Kniga—Potschtol".

Unsere Anschrift:

Казахская ССР, 480044, Алма-Ата, ул. М. Горького, 50, 4-й этаж

Vorzimmer des Redakteurs — 33-42-69; stellvertretende Redakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Propaganda — 33-38-04; Parteipolitische Massenarbeit — 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84, 33-33-71; Leserbriefe — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Maschinenschreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84.
Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом

Объем 2 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

УГ 02167 Заказ 12016